

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 66 (1921)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins und des Pestalozzianums in Zürich
Beilagen: Pestalozzianum; Zur Praxis der Volksschule; Literarische Beilage, je 6—10 Nummern; Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat; Thurgauer Beobachter, Das Schulzeichnen, in freier Folge.

Abonnements-Preise für 1921:			Insertionspreise:		
Für Postabonnenten	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich	Per Nonpareillezeile 50 Cts.,	Ausland 60 Cts. — Inseraten-Schluß: Mittwoch Abend.
	Fr. 10.70	Fr. 5.50		Fr. 2.95	
direkte Abonnenten	Schweiz	"	"	Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Bahnhofstr. 61 und Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Mailand etc.	
	Ausland	"	"		

Redaktion: Dr. Hans Steffbacher, Wiesenstraße 14, Zürich 8
P. Conrad, Seminarleiter, Chur

Erscheint jeden Samstag

Druck und Expedition:
Graph. Etablissement Conzett & Cie., Werdgasse 41—45, Zürich 4

Inhalt:

Am Fensterbrett. — Unsere Stellung zur modernen Jugendbewegung, II. — Eindrücke aus einem alpinen Landerziehungsheim. — Christian Wagner aus Warmbronn. — Nachklänge zur zürcherischen Schulsynode. — † Prof. Dr. U. Ernst. — † Julius Ringger. — † Florian Niggli. — Die Schweizer Hilfsaktion für die hungernde Stadt Wien. — Schulnachrichten. — Pestalozzianum. — Mitteilungen der Redaktion.

Zur Praxis der Volksschule Nr. 5.

Vergünstigungen

gemäß Vertrag mit dem Schweiz. Lehrerverein beim Abschluß von

Unfall-Versicherungen

gewährt die 160



'ZURICH'

Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungsgesellschaft

Nähere Auskunft kostenlos durch die

General-Direktion in Zürich 2, Mythenquai 2 oder die General- und Hauptvertretungen:

Aarau: E. Hoffmann & Söhne. **Basel:** R. Knöpfli, Steinenberg 5. **Bern:** E. & M. Keller, Zeughausgasse 29. **Brig:** Jules Brovetto. **Chur:** C. Leuzinger-Willy. **Frauenfeld:** Haag & Lenz. **Glarus:** N. Melcher. **Luzern:** J. Kaufmann & Sohn, Bürgerstr. 18. **Romanshorn:** Emil Scheitlin. **Schaffhausen:** Oberst K. Frey. **Solothurn:** W. Marti. **St. Gallen:** Wilh. Diener & Sohn, Rosenbergsstr. 30. **Winterthur:** E. Spörry-Maag, Bankstr. 5. **Zug:** Joh. Trachsler, Schmidgasse 16.

Zur Bundesfeier!

100 Balladen aus der Schweizergeschichte

Herausgegeben von Ernst Eschmann.

Geheftet 7 Fr., gebunden 9 Fr.

Bei Bezug von 10 Exemplaren an je 1 Fr. billiger.

In diesem trefflichen Buche sind die schönsten Balladen der ganzen Schweizergeschichte vereinigt, ebenso sind Sage, Mundart und lyrische Betrachtung vertreten.

Die Beiträge eignen sich prächtig zu Vorträgen an patriotischen Festlichkeiten, und kann daher die Anschaffung der Sammlung Schulen und Vereinen besonders empfohlen werden. 721

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie auch direkt vom Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.



Physikalische Apparate

NEUESTER KATALOG

180 Seiten stark, mit ca. 216 Abbildungen wird auf Wunsch zugesandt

706

Sie brauchen ein Kräftigungsmittel, das vielseitig wirkt,

das die Nerven, Muskeln, den Magen stärkt, Blut und Herz gesund erhält und Ihre Leistungsfähigkeit und Energie erhöht. 1

Nehmen Sie regelmäßig **ELCHINA** 24687

Der Erfolg wird Ihre Erwartungen übertreffen.

Elchina in Originalflaschen Fr. 3.75, Doppelflasche Fr. 6.25 in den Apotheken.



Ich vervielfältige selbst mit dem

Esragraph

Preislisten
Kirkulare
Reisevisite

Vervielfältigt Lieder Programme etc.

703

rasch und sauber ohne Hektographentinte. Verlangen Sie Prospekte. Vorführen des Apparates auf Wunsch durch unsere Vertreter.

Preis komplett Fr. 15.—

Gefl. Zuschriften an Postfach 17255, Solothurn.



Bundesfeier 1. August

Feuerwerk-Sortimente

enthalten eine Zusammenstellung passender und wirkungsvoller Feuerwerkskörper in reicher Abwechslung mit genauer Anleitung zum Abbrennen für jedermann.

A	B	C	D	E	F	G	H	J	K	L
Fr. 7.—	14.—	28.—	42.—	55.—	70.—	84.—	112.—	168.—	210.—	280.—

Näheres in Preisliste Nr. 186.

FRANZ CARL WEBER A.-G., ZÜRICH

Abteilung III für Illuminations- und Dekorationsartikel.
Große Ausstellung im neuen Laden **Renweg 43**, Eingang auch durch Bahnhofstr. 60 u. 62.

Konferenzchronik

Mitteilungen müssen bis **Mittwoch abend**, spätestens **Donnerstag morgen** mit der **ersten Post**, in der **Druckerei** (Graph. Etablissementen Konzett & Cie., Zürich 4, Werdgasse 41—45) sein.

Kantonaler Zürcher Verein für Knabenhandarbeit. Ausstellung im Pestalozzianum: 1. Scherenschnitte von Knaben einer 6. Klasse. Lehrer: Hr. Willy Bühler, Ob. Uster. 2. Schülerarbeiten der 1. u. 3. Primarklasse von Hr. Alb. Morf, Zürich 6. 3. Das Arbeitsprinzip in der Elementarschule. Arbeiten aus dem kant. zürcher. Lehrerbildungskurs in Winterthur. 4. Das Arbeitsprinzip auf der obern Primarschule.

Schmerzloses Zahnziehen

Künstl. Zähne mit und **ohne** Gaumenplatten
Plombieren — Reparaturen — Umänderungen
Gewissenhafte Ausführung — Ermäßigte Preise 54

F. A. Gallmann, Zürich 1, Löwenplatz 47

Pro Juventute

Schweizerische Zeitschrift für Jugendfürsorge und Jugendpflege. Illustrierte Monatsschrift, bringt Artikel in den 3 Landessprachen. — Auflage: 7000. Abonnementspreis Fr. 7.— per Jahr. Abonnements bei allen schweizerischen Postbureaux. 712

DIE SCHWEIZ

Gesellschaftsitz
LAUSANNE

Gegründet 1858



Lebens- und
Unfall-
Versicherungs-
Gesellschaft

LEBEN UNFALL RENTEN HAFTPFLICHT

Kostenlose Auskunft bereitwilligst durch die
Direktion in Lausanne oder die General-
und Lokalagenturen in der ganzen Schweiz.

Tüchtige Agenten, wo nicht schon vertreten, zu günstigen Konditionen gesucht. 716

Inschriften u. Sprüche

Für Sängertage Preis Fr. —.50
Zur Schuleinweih. „ „ 1.—
Zum Lehrerbildungsjahr „ „ 1.—
Für Schülerfeste „ „ 1.—
Zur Bundesfeier „ „ —.80
Verlag J. Wirz, Wetzikon
Deklamations- u. Theaterkatalog gratis. 673

Lebensbund

Organisation
des
Sich-Findens
Vornehm, diskret. Tausende von
Anerk- u. Dankschreiben glücl.
verheirat. Mitglieder. Bundes-
schrift geg. Einsendung v. 50 Cts.
672 Verl. G. Bereiter, Basel 12/7.

Beste Gelegenheit

um das **Italienische**
rasch und gründlich zu
erlernen. Näheres durch
Prof. Luigi Grassi,
Mendrisio (Tessin) 711

Für die Dauer des Ferienkurses
(25. Juli bis 3. Sept.) sucht ein
27-jähriger erster

Waadt. Kollege

in **Basler Lehrersfamilie**
einfache Kost mit oder ohne
Zimmer. 709
P. Rousseil, Leh., Lutry (Vaud)

A. Hergert pat. Zahnst.
Augustinergasse 29
Bahnhofstrasse 48
Zürich.

Zahn-Atelier
Beste Zahnarbeit
Sprachen: täglich, Solide Preise
Spezialist L. Schmerzloses Zahnziehen u. Plombieren.

Pflegeort

gesucht für einen oder zwei
13-jährige Knaben
bei Lehrer auf dem Lande.
Knaben sprechen italienisch,
ordentlich französisch, aber noch
sehr wenig deutsch. Sie sollten
die öffentliche Schule besuchen,
event. mit Privatunterricht.
Hauptbedingung: gutes, ein-
faches Familienleben. Bezahlt
wird bis Fr. 100.— im Monat
pro Knabe. 713
Offerten unter **Chiffre L 713 Z** an
Orell Füssli-Annoncen, Zürich.

Bücher - Verkäufer

überall gesucht, auch als
Nebenverdienst für Beamte
(innen) u. **Lehrer** sehr geeignet.
Buchhandlung zur Kante
Schaffhausen. 546

Vom h. Regierungsrat bewilligte

Große Geld-Lotterie

zu Gunsten d. Zürcher Stadt-Theaters

Preis pro Los Fr. 2.—

1	Hauptgewinn	à	Fr.	50,000.—
1	"	à	"	30,000.—
1	"	à	"	20,000.—
1	"	à	"	10,000.—
1	"	à	"	8,000.—
1	"	à	"	5,000.—
1	"	à	"	4,000.—
2	Gewinne	à	Fr.	3,000 " 6,000.—
4	"	à	"	2,000 " 8,000.—
10	"	à	"	1,000 " 10,000.—
10	"	à	"	800 " 8,000.—
10	"	à	"	700 " 7,000.—
10	"	à	"	600 " 6,000.—
20	"	à	"	500 " 10,000.—
20	"	à	"	400 " 8,000.—
20	"	à	"	300 " 6,000.—
20	"	à	"	200 " 4,000.—
25	"	à	"	100 " 2,500.—
750	"	à	"	80 " 60,000.—
7,500	"	à	"	20 " 150,000.—
7,500	"	à	"	15 " 112,500.—
7,500	"	à	"	10 " 75,000.—

23,408 Bargewinne Fr. 600,000.—

Sämtliche obige Gewinne sind nach Maßgabe der Lotterie-Bedingungen und auf Grund eines bei der Zürcher Kantonalbank anzulegenden Lotteriefondes ohne Abzug zahlbar ab **15. Dezember 1921** bei der Schweiz. Vereinsbank, Filiale Zürich.

Ziehung am 5. Dezemb. 1921

unter amtlicher Aufsicht und vor Zeugen.

Bei schriftl. Bestellungen ist das Rückporto beizufügen. Die offizielle Ziehungs-Liste erscheint einige Tage nach der Ziehung im Tagblatt der Stadt Zürich und kann außerdem bei der Schweiz. Vereinsbank Zürich gegen Einsendung von 40 Cts. (Porto inbegr.) bezogen werden.

Der starken Nachfrage wegen versorge man sich bei Zeiten mit Losen. 714

Vorteile dieser Verlosung:

Nur **eine** Ziehung! — Nur **Bar**-Gewinne!
Auszahlung ohne Abzug!

(Wiederverkäufer erhalten hohe Provision.)

Die Generalvertriebsstelle:

Schweiz. Vereinsbank
Rathausquai 6, Zürich.

Verzeichnis der Ortschaften und Gemeinden des Kantons Thurgau

Mit den Resultaten der Volkszählung vom 1. Dez. 1920. Neu herausgegeben und zu beziehen von der Staatskanzlei des Kantons Thurgau in Frauenfeld. **Preis Fr. 3.50 broschiert.** Für Lehrer von Interesse, weil bei allen Ortschaften (inklusive Weiler und selbständige Gehöfte mit eigenem Namen) die Zugehörigkeit zur Schulgemeinde und zum Sekundarschulkreis unter anderem angegeben ist. 717

Unserer w. Kundschaft machen wir auf Wunsch

Auswahlendung

265
in kontroll. Uhren, Gold und Silberwaren, bei Angabe gewünschter Art, Preislage u. gegen sofort. Rücksendung. (Bei erstmaligem Auftrag erbitten wir Angabe einer guten (Bank) Referenz.)
E. Leicht-Mayer & Co., Luzern, Kurplatz 18

Lehrer Achtung

Die schönsten fachmännisch ausgeführten haltbaren

Schülerphotos

in moderner freier Gruppierung fertigt immer noch an, der seit über 30 Jahren gut bekannte, sich bestens empfehlende **Ph. Beckel, Zürich 6, Kinkelstraße 22.** Billige Preise, reelle Bedienung, kein Reifall. Komme überall hin, Karte genügt. 707

Druck-Arbeiten verschiedenster Art

Graph. Etablissementen Konzett & Cie., Zürich

Ernst und Scherz

Gedenktage.

24. bis 30. Juli.

- 25. † Ludwig Ganghofer 1920.
- 26. * Hermann von Kaulbach 1846.
- 28. † Johann Sebastian Bach 1750.
† Clemens Brentano 1842.
- 29. * Gustav Pfizer 1807.
† Robert Schumann 1856.
* Eduard Brückner Geograph und Meteorolog 1862.

Was die Fingerschafften, ist Machwerk; was aber innen erklungen, das spricht zu allen wieder und überlebt den gebrechlichen Leib. *Rob. Schumann.*

Gib der Alltäglichkeit ihr Recht, und sie wird dir mit ihren Anforderungen nicht zur Last fallen. *Klemens Brentano.*

Reale Freundschaft.

„Ach, was hab ich dir getan! Seufzt der Baum zum Spechte; Fort und fort greifst du mich an, Sag, mit welchem Rechte?“

Schmerzlich dringt in mein Ge-
Dein grausames Pochen: [bein
Fühllos bleibst du, ob ich wein',
Sag, was ich verbrochen?“

„Klage nicht, mein guter Baum,
Lass dich nimmer kränken,
Über einem kleinen Raum
Wirst du mein gedenken,

Wirst in Pracht und Farbenglut
Danken deinem Freunde:
Jeder Streich, der weh dir tut,
Tötet deine Feinde!“

Ulrich Ernst †

Pflichterfüllung und Gewinn allein machen den Menschen nicht glücklich; alles wirkliche Lebensglück entspringt aus der direkten Freude am Schaffen und Werden.

Adolf Hildebrand.

Aus der Schule.

Ein erstklassler zeigt dem lerner eine tafel foll i, hält di tafel jedoch fertert. Der lerner lacht: du hesht di töppli nöd am rechte ort gmacht. Der schüler shaut ferduzt auf seine i und — o graus — der lerner hat recht. Der knirps weint und klagt: ietzt hanni alli töppli schö as recht ort gmacht ka und ietzt simmer alli abä-grotsht. *G. m.*

Am Fensterbrett.*)

Ob am Fensterbrett wir Nelken stehn,
Frische Luft und Morgentau zu saugen,
Oder braun und blaue Mädchenaugen
Durch die Scheiben auf die Gasse spähn —

Ob am Fensterbrett wir Nelken blühn,
Voll entströmend unsre Duftgesänge,
Oder ob der Spinnerinnen Klänge
Süss und klangvoll durch die Nacht verglühn —

Wessen Geist als Wunderflocken auch
Uns verstreute auf die Erdenhügel:
Flocken sind wir von dem gleichen Flügel,
Stimmen sind wir von dem gleichen Hauch.

Chr. Wagner.

Unsere Stellung zur modernen Jugendbewegung. Von Rosa Gutknecht. II.

Die Wurzeln der Jugendbewegung sind: 1. allgemein menschlich, 2. durch die gegenwärtigen kulturellen Konstellationen bedingt.

Jene sind bei der Jugend aller Zeiten gegeben.

Es ist die naturnotwendige Entwicklung, dass die Jungen sich eines Tages auch geistig von den Alten ablösen müssen. Diese Ablösung ist vielleicht noch schmerzvoller, vor allem schwerer heilend, als die erste natürliche Verselbständigung des Kindes durch seine Ablösung von der Mutter. Es kommt gerade bei vorheriger engster Verbindung oft zu offenem Bruch und nachhaltiger Feindschaft. Und doch muss diese Verselbständigung sein. Schon dieser Gedanke macht ruhiger auch den schmerzlichen Erscheinungen derselben gegenüber und hilft darum mildern. Verstehen macht stets gerechter und milder.

Denn jeder Mensch muss seine eigene Wahrheit finden, Charakter, Persönlichkeit werden. Die Jugend aber fühlt nun die gewaltige Macht des Einflusses, und in ihrer Unsicherheit demgegenüber und ihrem Drang nach eigener Wahrheit gelangt sie dann dazu, einmal jeden Einfluss, besonders den schon am längsten wirkenden elterlichen resolut abzulehnen. Der Einfluss ist gross. Geben wir das zu. Er kann sehr verderblich sein. Selbst wir können seine Wirkung nicht stets auswählen. Darum soll die Jugend wählen lernen.

Darum sollten wir froh sein, wenn sie selbständig wird. Schwimmen lernt man nur im Wasser, und am Schwimmen lernen ist noch keiner ertrunken, aber am Nichtschwimmenkönnen. Die Jungen müssen zu einer Zeit mehr mit Ihresgleichen verkehren, müssen ihre Meinungen über Lebensfragen diskutieren, unter sich darüber lesen.

Fürchtet man zu grosse Einbusse des eigenen Einflusses?

*) Auch Württemberg hat seinen Bauerndichter. Es ist Christian Wagner, dessen Band «Gesammelte Dichtungen» wir obiges Gedicht entnehmen. Verlag Strecker & Schröder, Stuttgart. 1918. geb. 8 M.

Wer mit seinen Kindern von jeher wahrhaftig umging, wessen Leben um die Kinder herum Ausdruck einer Gesinnung war, wer Kinder stets zur Wahrheit gegen sich selbst erzog, wird seinen Einfluss nie einbüßen.

Wenn aber Eltern ihre Kinder als Mittel zum Zweck betrachten, beeinflussen aus persönlichem oder Standes- oder Parteiegoismus, dann Gott sei Dank, dass die Jungen solchen Einfluss ablehnen. Sie tun nur viel zu wenig. Die Jugend könnte die Fehler noch in ihrer ganzen Grobheit sehen. Leider gewöhnt sie sich in ihrer Wartezeit, bis sie die Mittel zu wirksamem Eingreifen erworben hat, so sehr daran, dass sie sie dann auch wieder mitmacht.

Hast du nicht genug Vertrauen zu deinem Kinde, dass du es auch neue Wege ziehen lassen kannst? Und hast du nicht genug Vertrauen zum Gotte deines Kindes?

Solches Vertrauen ist wahre Liebe, erwirbt des Kindes Achtung auch bei Meinungsverschiedenheit und seine Liebe auch über Grenzen politischer Parteien hinüber. Solches Vertrauenskönnen setzt freilich jahrelange ernste Arbeit voraus, vor allem ehrlichste Selbstzucht, tapfere Selbstlosigkeit und höchstes Verantwortungsgefühl in der Erziehung. Nicht Einzelhandlungen dürfen dem Kinde an-erzogen werden, dagegen wird es sich einmal wenden, sondern eine Einstellung und Gesinnung. Das aber ist nur möglich durch unbedingte Treue gegenüber der Wahrheit, der eigenen und der des Kindes. Das Geheimnis der Erziehung heisst: Freiheit der Seele, des Geistes und Zucht des Körpers, der Natur. Ein Kind wird die ihm an-erzogenen religiösen und sozialen Dogmen ablegen, wenn es selbständig wird. Die ihm an-erzogene Zucht des Willens wird es nie abzulegen wünschen oder als Fessel empfinden. Nach solcher Erziehung wird die Loslösung kaum ein Bruch werden.

Dann kannst du auf dein Kind vertrauen. Der Sohn soll einmal nicht sagen müssen, wo er gewesen ist, was er gelesen hat.

Wenn Vertrauen da ist, dann ist sicher auch Verstehenwollen da, und dafür sind uns die Jungen immer dankbar.

Es gibt natürlich immer solche, die mit dem Vertrauen Missbrauch treiben. Das ist kein Grund, unser Kind von der Bewegung zurückzuhalten. Sorgen wir nur, dass unser Kind ehrlich und wahr ist, dann dürfen wir sicher sein, dass es das Suchen nach der Wahrheit nicht als Deckmantel für Unbotmässigkeit und Pflichtverletzung nimmt. Die Jugendbewegung kannst du nicht hemmen; Sorge, dass dein Kind ihr zum Segen gereicht, und die Welt wird es dir einmal danken.

Um der eigenen Wahrheit willen also wendet sich die Jugend sich selbst zu in der Jugendbewegung. Aber auch um der eigenen Freude willen muss sie es tun. Die Jugend lebt noch um des Lebens selbst willen. Sie sieht das Leben noch nicht als Fabrik zur Herstellung von Lebensmitteln, steht dem Schöpfer der Lilien und Spatzen noch näher. In ihr ist noch «Eigenfreude», «trunken von Jugend

und Schönheit, ohne Wein». Sie braucht noch kein Mittel, sich Freude zu erzeugen. Darum hat sie auch ein Recht, sich zu wehren gegen alle «Aussenfreude», alle künstlichen Hilfsmittel, mit denen Vergnügen hergestellt und vorge-täuscht werden. Und waren es auch zuerst nur unsinnige Mädchentoiletten und hohe Jünglingskragen, denen sie den Tribut verweigerten, so ist es heute schon eine wachsende Zahl junger Menschen, die auch dem falschen Freuden-bringer Alkohol und der feilen Lust energisch absagen. Ich meine, wir haben nur noch viel zu wenig solcher Jugend-bewegung und sollen sie grüssen, wo sie sich zeigt.

Die Eigenfreude der Jugend will überschäumen. Es ist Sünde, sie zu verspotten, zu lachen über die begeisterten Schilderungen einer Regenfahrt, eines Feuerreignis, einer Mondscheinwanderung. Wenn diese Freude nur nicht gemein wird! Und aus sich wird Jugendbewegung nicht gemein.

Gemein wird sie nur, wenn sie den Alten zu viel abge-sehen hat. Die umsichgreifende Krebskrankheit der Un-sittlichkeit ist nie von der Jugend ausgegangen. Dafür kenne ich sie zu gut und weiss, welche Kämpfe sie ficht, um keusch und rein zu bleiben, wenn ihre Natur anfängt, heiss zu werden. Wehe, dass unsere alte Welt ihr diesen Wil-len so jammervoll in den Staub tritt und ihr das Ideal le-mängelt und besudelt, bis es nicht mehr die heiligende, emporziehende Kraft hat.

Wäre unsere Moral nicht so lange schon Narrenwerk, so könnten unter der Jugend nicht so fragliche Moral-theorien aufkommen. Widerspruch zwischen Moraltheorie und Leben reizt zur Aufstellung von Theorien, die ihn be-seitigen, die Tat sanktionieren, denn ein junger Mensch hält es nicht aus, zu sündigen. Wenn ihn die Welt schuld-ig werden lässt, so greift er verzweifelt zu einer Lehre, die ihn schuldlos spricht. Sein neu erwachtes Gewissen ist noch jung und frisch und will Übereinstimmung von Tat und Lehre, so oder so. Nicht die Jugend verdient den Stein. Mit diesen Ausführungen aber sind wir auf die zweite Art von Ursachen der Jugendbewegung gekommen: die gegen-wärtige kulturelle Lage, die jetzige Politik und die sozialen Verhältnisse und die dadurch bedingte moralische und reli-giöse Einstellung.

Besonders die moderne Ablehnung der Religion durch einen Teil der Jugend beruht wieder auf dem Gegensatz zwischen Lehre und Leben. Weil das ganze Leben die Un-möglichkeit der Durchführung christlicher Grundsätze zu predigen scheint, zieht ein Teil der Jugend den Schluss, dass durch Aberkennung dieser Grundsätze die Einheit zwi-schen Lehre und Leben wieder geschaffen werden muss. Eine andere Gruppe kommt auf einem etwas anderen Wege zur Ablehnung der Religion. Sie empfindet die Grösse der christlichen Forderung und postuliert in der Theorie ihre ganze Strenge. Aber die Erfüllung derselben ist ihr ein-fach zu schwer. Jugend ist eine Art Egoismus, weil sie wachsen und ihre Anlagen ausbilden will und soll. Das muss so sein. Christentum in seiner ganzen Tragweite ist nicht eine Jugendsache; Jesus war kein Jugendpfarrer. Und weil die Jugend ihrer inneren Natur nach die Forderungen der Religion nicht erfüllen will und kann, will sie dieselben auch nicht nur vorläufig in der Theorie und mit dem Ge-fühl anerkennen. Das ist nicht zum vornherein verwerf-lich; es ist aber eine grosse Verantwortung für uns. Leider

schaffen wir uns ja zwar oft Erleichterung von einer drük-kenden Verantwortung durch Verurteilung ihrer Ent-stehungsursachen.

Und doch käme uns, wenn wir diese Verantwortung anerkennen wollten, etwas anderes unter der Jugend freu-dig entgegen.

(Schluss folgt.)

Eindrücke aus einem alpinen Landerziehungs-heim.

Die Mittelschulzeit ist unzweifelhaft ein bedeutsamer Ab-schnitt im Leben der gebildeten Volkskreise. Gerade in dieser Zeit treten jene Schwierigkeiten auf, welche oft eine günstige Entwicklung des jungen Menschen verunmöglichen. Diese seeli-schen Schwierigkeiten sind nur zu häufig so beschaffen, dass die bestehenden Schuleinrichtungen sie vergrössern müssen — zum mindesten stehen die Lehrer bei allem guten Willen ihnen sehr oft machtlos gegenüber (grosse Klassen, zu viel äussere schlechte Einflüsse, Schwierigkeiten zu Hause usw.). Darum kam man auf den Gedanken, solche Jungen und Mädchen be-sondern Schulen anzuvertrauen, Schulen, die technisch besser eingerichtet sind, als unsere Staatsschulen. So entstanden die Land-Erziehungsheime, Privatschulen usw.

Bald zeigte sich, dass eigentlich diese Schulen für die Ge-sunden noch förderlicher sind als für psychisch leicht Kranke. Diese Anstalten vermehrten sich deshalb sehr stark, eine Zeit-lang entstanden sozusagen jedes Jahr ein paar neue; immer weitere Kreise erkannten die Vorteile der Erziehung in diesen Heimen.

Ich möchte an Hand eines Beispiels verschiedene Vorteile der Internats-Erziehung darlegen, um wieder einmal da und dort eine Möglichkeit zu zeigen, einen Ausweg für Eltern, de-ren Kinder in der staatlichen Schule nicht Schritt halten kön-nen. Unser Beispiel ist das Lyceum Alpinum in Zuoz. Ein Vorteil dieses Lyceums wird sofort jedermann klar, wenn man nur den Namen Engadin ausspricht: gesundheitlich kennen wir wenige Gegenden in der Schweiz, welche so günstig sind. Die klimatischen Vorzüge des Lyceums in Zuoz weist wohl keine andere Privatschule der Schweiz auf. Besonders für etwas zarte Jungen ist Zuoz eine wunderbare Gegend; der Winter-sport in der reinen, klaren Luft wird sogar schwächliche Kna-ben zu gesunden, starken Jünglingen heranwachsen lassen. Es ist überflüssig, zu betonen, dass für Gesunde das Klima gerade so gut wirkt, wie für Schwächliche.

Dazu kommen aber noch die Vorzüge methodisch-päda-gogischer Art, welche wohl in den meisten von diesen Heimen und Schulen bestehen. Da kleine Klassenbestände die Regel sind, ist es möglich, einen Schüler viel stärker zur Mitarbeit heranzuziehen, ihm mehr, als es in den grossen Klassen der staatlichen Mittelschulen möglich ist, seine Schwächen zu ze-igen und zu erklären. Im Lyceum Alpinum beträgt der ge-wöhnliche Klassenbestand 15. Zwanzig Schüler zählt eine einzige Klasse, über 20 darf keine haben, in mehreren Klassen sind weniger als 12 Schüler. Ist ein Zögling in einzelnen Fä-chern etwas schwach, so wird er durch Privatstunden geför-dert. Gewiss kann der Schüler auch in der Stadt Privatunter-richt erhalten; aber man bedenke, dass im Internat das Zusammenleben von Lehrern und Schülern dauernd ist. Jeder Schüler kann seine Aufgaben unter Überwachung der Lehrer lösen, wenn er das als nötig und wünschbar erachtet. Jeder Schüler kann irgend einem Lehrer Fragen vorlegen zu der Zeit, da sie sich aufdrängen, weil der Lehrer ja gewöhnlich im gleichen Hause wohnt wie der Schüler.

Eine besonders wichtige Rolle spielt in solchen Schulen das vollständige Zusammenleben mit ganzen Gruppen von Mitschülern. Da kann der gute alte Kern ein paar Neulinge mit ungeschliffener Art, mit absonderlichem Benehmen packen, er rüttelt am «Neuen» und gewöhnt ihn ein, und bald sind Un-arten, die zu Hause Entsetzen und Angst in der ganzen Um-gebung verbreiteten, weg. In den Staatsschulen ist erstens der Einfluss der Kameraden ein sehr kurzer, und dann sind die

Schüler ja gewöhnlich nur imstande, einen Sonderling auszustossen oder einen Tollkopf als Vorbild zu brauchen. Hier im Internat aber bringt es das Zusammenleben mit sich, dass beides unmöglich ist, das erste, weil die Schüler den ganzen Tag beisammen sein müssen, das zweite, weil die «alten Truppen» angriffsfest sind, und weil die Lehrer zu eng verbunden sind mit den Schülern.

Es bestehen in den meisten Landerziehungsheimen Schülergemeinden, welche die gemeinsamen und einzelnen Aufgaben und Vorfälle besprechen. Die Schülergemeinde des Lyceums hat sich zu einer Gemeinde der Schüler und Lehrer entwickelt. Auf Wunsch der Schüler sind die Lehrer in die Vereinigung eingetreten, und zwar haben die Schüler gleich viel Stimmen für sich gewünscht, wie die Lehrer haben, dabei soll bei Stimmgleichheit der Direktor entscheiden. Von selber hat sich also hier ergeben, dass die Schüler die Unterordnung unter die Erwachsenen gerne annehmen, selber wollen, wenn man ihnen nur ihr menschliches Recht auf Aussprache gewährt. Wenn dann dieses Ausspracherecht zudem noch gegenüber guten Lehrern ausgeübt werden kann, dann wird es ein wahrer Segen. Durch solche Aussprachen, die oft auch zwischen einem einzelnen Schüler und einem Lehrer in einer Reihe von Stunden vorgenommen werden müssen, sind schon viele entgleiste junge Menschen auf die rechte Bahn gebracht worden. Ich sehe im Betriebe der staatlichen Mittelschulen keine Möglichkeit, diese Besprechungen im nötigen Umfange durch Lehrer einzurichten, ganz abgesehen davon, dass dort der genaue Einblick in die Seele des Schülers fehlt.

Vom Einordnen des Neulings nur ein Wort. Die Unterrichtszeit mit 40 Minutenbetrieb umfasst folgende Stunden: 7³⁰—12¹⁰ und 16³⁰—18³⁰. Die Nachmittage sind ganz dem Sport gewidmet, dem Sport d. h. auch Ausflügen, dem Bauen von Hütten usw., nicht nur dem eigentlichen Sport. Sportmaterial. Sportplätze usw. sind in reichem Masse da. Beim Eingang ist eine grosse Sporthalle, wo die Geräte versorgt werden. Von selbst wird der Neuling sich an eine bestimmte Ordnung gewöhnen; denn von der Sporthalle kommt er zum Schuh- und Trockenraum, dann zum Kleideraum und da nebenan der Waschraum liegt, kann er nicht anders, als sauber in den sauberen Korridor treten. Und wehe ihm, wenn er es dennoch anders tut: die andern Schüler werden ihn unbarmherzig als «Mistfink» zerzausen, bis er geschliffen und belehrt ist. Trotz aller Mühen und Sorgen der Eltern ist es zu Hause oft unmöglich, diese Gewöhnung zu erreichen — hier macht sie sich von selbst. Ich erinnere ferner an das Aufräumen. Wie viel Ärger und Verdruss entsteht in allen Familien, weil die Kinder immer wieder ihre Spiel- oder Schulsachen einfach liegen lassen, wo sie diese gebraucht haben. Hier im Lyceum wird alles, was liegen bleibt, «konfisziert». Es braucht keiner mehr als dreimal vor der ganzen lachenden Abteilung seine Sachen auszulösen, er lernt dem von selbst entgegen durch ordentliches Aufräumen. Dass dieses Einordnen in wertvolle Tugenden durch die Schüler nicht allzu roh und gewaltsam geschieht, dafür sorgen die Lehrer.

Ich habe weiter oben von guten Lehrern gesprochen: es ist klar, dass schlechte Lehrer in Privatschulen in kürzester Zeit unmöglich werden; die Jungen bäumen sich wie überall sofort gegen sie auf, und da kein Staat die Eltern zwingt, ihre Kinder in diese Schulen zu schicken, ist entweder ein Auswandern der Schüler die Folge, oder es muss der Lehrer entlassen werden.

In Zuoz hat Hr. Direktor Dr. Knabenhans eine besondere Art, seine Schüler ethisch zu beeinflussen. Ich sage: ethisch beeinflussen, es ist eigentlich eine Art, die Jungen so zu erziehen, dass sie im Leben die grossen Volksfragen und die Weltanschauungsfragen anpacken und bearbeiten können, auch wenn sie es weder in parteipolitischer noch in religiöser Art tun wollen. Hr. Dr. Knabenhans erteilt den 2 obersten Klassen «Ethikunterricht», in dem er den Menschen, seine Beziehung zur Umwelt, seine Ziele und Triebe, sein Wollen und Streben mit den Schülern zusammen bespricht. Diese Stunden sind keine gewöhnlichen Unterrichtsstunden, es sind Arbeits-

stunden, Lehrer und Schüler arbeiten zusammen. Wenn in diesen Stunden gemeinsamer Arbeit die Schüler herausfanden, dass unser Ideal das schöpferische Lebensideal sein muss, dass man leben soll, um für andere, für alle zu erarbeiten, was man aus eigenen Kräften schaffen kann, so mag das ein Zeugnis dafür sein, wie wertvoll es ist, wenn Erzieher und Zöglinge zusammenarbeiten. Dieser Unterricht ist ja nur Ergänzung zu dem eigentlichen Religionsunterricht, zur Geschichte und zu den Deutschstunden. Wenn aber die Schüler den Wunsch ausgesprochen haben, dass die Ethikstunden auch in den 2 unteren Klassen erteilt werden sollen, dann zeigt uns das, wie gut Hr. Dr. Knabenhans hier die Sache angepackt hat.

Diese paar Züge mögen wieder einmal die Privatschulen rechtfertigen gegenüber gewissen Widerständen. Wir haben hier nur wenige Vorteile aufgezählt, einen kurzen Gang durch eine solche Anstalt; eine Plauderei mit Lehrern oder auch ältern Schülern ergibt deren noch manche. Auch sind ja einige Vorteile nur für Zuoz gültig; aber man darf doch wohl im Winter auf das Engadin besonders hinweisen. — st. z.

Christian Wagner aus Warmbronn. 1835—1918.

Es ist schade, dass man eines Dichters lautere Stimme wie diese durch seinen Namen bezeichnen muss, durch seinen Namen, der doch gar nichts sagt. Aber es wäre auch schwer, in Kürze einen andern zu finden. Christian Wagner würde ich etwa den Herb-Freudigen nennen, aber auch da kann man sich roch wenig denken. Blättert man in seinen Versen (Gesammelte Dichtungen, bei Strecker und Schröder in Stuttgart 1918 erschienen) — so springen noch genug andere Züge ins Auge: Das Bunte, die Fülle, zugleich die Knappheit, die bildhaft-gesammelte Kraft, und im Gegensatz zur Haupttrichtung manchmal jugendlich weiche, volkstümliche Töne. Hermann Hesse spricht, wenn ich mich recht erinnere, von Chr. Wagners «glühend-stolzer Knabenseele». Diese Umschreibung ist sehr wahr. Es liegt etwas kindlich-trotziges im Werke dieses Mannes, der doch wie Wenige als reifer Mann vor die Menge trat. Erst in seinem 50. Jahre erschienen seine Gedichte im Drucke, andere später, bis er 1918 starb, im selben Dörflein, wo er geboren wurde, wenige Stunden von Stuttgart entfernt.

Unter seinen Versen steht das «Lied der Bitterkeit».

Sie fragten nach meiner Bestallung.
Das brachte mein Blut in Wallung:

Ich werde den Gott euch künden
Auf Fluren und Wiesengründen.

Das Recht des Lebens euch lehren
Und ewiges Wiederkehren.

Ich werde die Raben scheuchen —
Erwartet kein anderes Zeichen.

— Wahrlich eine Selbstschau voller Verheissungen. Ich vermute, nicht der junge Christian hat sie verfasst, sondern der gehörte, geklärte. Hat er sich recht geschildert? — «Auf Fluren und Wiesengründen —» gewiss! Kaum eines Sängers Werk lebt äusserlich so von Gnaden der Natur, was wir so nennen: Landschaft, Gewächse, und ihre Krone, die Blumen aller Art, sie sind Herrscher in Wagners Reich. Ein unabsehbarer Blütenreigen, dazwischen Teiche, Bäume, Fluss und See, etwa ein Vogel oder Falter. Wenn zur Ausnahme Menschen erscheinen, sind es Mädchen, die vorüberhuschen, niemand sonst. Im Mittelpunkt steht überall die Pflanze. Das Vegetative, das Bild des beruhigten und zugleich halberlösten Lebens beschäftigt Wagner immer wieder. Dunkel ist er sich dieser Absonderlichkeit bewusst und er versucht sie zu begründen. Es ist ihm darum nicht genug, die pflanzliche oder tierische Wesenheit als solche zu schildern, es drängt ihn, diese ihm doch fremden, ob auch geliebten Gefährten ins Geistige umzudichten: «Ich werde den Gott euch künden —». Wagner will durch die Wände der Natur blicken, ihren Schein überwinden und deutet ihre Geschöpfe, gleichsam um ihre Herrlichkeit zu erklären, als verwandelte Menschenseelen, die

sich in Blumen- und Tiergestalt glücklich oder tragisch vollenden. Etwas wie uralte Naturbeseelung, die sich freilich auf ihre zartesten Gebilde beschränkt.

Von der Seite des Menschen gesehen, schafft Wagner auf seine Art eine Lösung des Problems Tod und Leben. Der Tod ist nur Verwandlung, «ewiges Wiederkehren», die Wahrheit über die letzten Dinge. Menschen sterben, Seelen versinken müde, verzichtend, und erstehen als Blumen auf, Blumen grünen den Einsamen mit Menschaugen. Diese Denkweise schlummert tief im Volke, Wagner erweckt sie neu. Es ist einer der vielen Versuche, den Widerstreit von Natur und Geist aufzuheben, eine ewige Synthese zu schaffen, das Jenseits ins Diesseits zu reissen. Wagner wird nicht müde, dieses mythische Spiel immer aufs Neue zu beginnen und es in zahlreichen Blumenlegenden zu kristallisieren. So wenn er «Jäger und Jägerliebchen», die das Leben getrennt hat, als Falter und Blüte auferstehen lässt:

... Nach der Lichtung freie
Kehren her die zweie.
Seht den Falter golden
Bei der Blumenholden.
Seine Lippen saugen
An den Blumenaugen
Einer Purpurdistel:
Jägersohn und Christel.

Auf diese Art wird freilich der ehrwürdige Gedanke der Wiederkehr zur blossen poetischen Formel. So gefällig und anmutig die Pflanzen- und Tierlegenden sein mögen, sie sind des Ernstes entkleidet, mit dem Chr. Wagner in andern Stunden im Gedanken der Wiederkunft Trost suchte. Hiebei glaubt er sich einig mit der indischen Lehre von der Seelenwanderung und weiss nicht, dass diese als furchtbare Last empfunden wurde, welche erst Buddha abwerfen lehrte. Die Inder sahen das Leiden der Kreatur, insbesondere der Tiere, und sie fürchteten die Wiedergeburt. Für Chr. Wagner ist der Gedanke ein Freudenquell, ihn zu verkünden scheint ihm eine wichtige Mission. Wie es auch das «Lied der Bitterkeit» zeigt. Es dünkt ihn herrlich zu glauben, in allen Arten von Gestalten die Welt zu durchschweifern:

«... So von Süd nach Nord, von West nach Osten
Möglichst viele Seligkeit zu kosten.»

Der Gegensatz zum indischen Pessimismus ist aber nur scheinbar: Wagner würde nicht soviel Gewicht auf die Wiederkunft legen, wenn er sein eigenes Leben schlicht bejahen könnte. Dieses Schweifen durch alle Zeiten und Gestalten ist verdecktes Leiden, und nicht «unbedingte Bejahung des Lebens», wie es sein Herausgeber Günther glaubt. Die Wiederverkörperung soll bringen, was die Verkörperung versagte. Das ist die herbe Wahrheit, die aus dem feurigen Lied des Schwärmers klingt. In schöner Einfachheit gesteht Chr. Wagner es selber zu:

«Nicht zugrunde geht, was du verloren;
An dich tritt es, frisch und neugeboren.
All dein Wünschen, Flehn und all dein Beten
Siehst erfüllt du vor dich hingetreten.
Deine Träume, ausgeatmet, tronen
Blau und golden nun als Blumenkronen.
Deine Wünsche, ausgehaucht, bekleiden
Blumenmaidlein auf den Bergesweiden.
All dein Sehnen schmerzvoll im Gemüte
Wird zum Vogelsang und wird zur Blüte.
Lenzesfreudig steht dein einstig Hoffen
Tausendknospig der Erfüllung offen.
Und zur Seite, weithin, unermessen,
Grüsst dich alles, was du hast besessen.

Wagner, der unentwegte Schilderer und Deuter der Natur, ist so im Grunde ein Dichter der Sehnsucht, mehr als er selbst

weiss, und dies bringt ihn uns nahe. Gleichviel wie er es im Einzelnen meinte und sich vorstellte — gleichviel, wenn er da und dort scheinbar im Äusseren aufging — wir spüren seinen Drang zu überwinden, zu heilen, zu lösen — sich, und andere. Es glühte Prophetenblut in ihm, der lebte und starb als Bäuerlein in Warmbronn. —

Er selbst schätzte den denkerischen Wert seiner Ideen nicht gering ein. Gab er doch einst ein philosophisches Sammelbüchlein heraus, das sich «Neuer Glaube» betitelte und seine Hauptgedanken über «Schonung des Lebendigen» enthielt. Es steht darin der Satz: «Auch die Tierheit wartet auf ihren Heiland, ja selbst die Pflanzenwelt und die ganze Natur. Sehnsuchtsvoll und zitternd harren sie schon seit Jahrtausenden auf ihren Erlöser.» Es ist rührend zu sehen, wie hier und anderwärts Chr. Wagner diese denkerisch unlösbaren Fragen lösen will und die Arbeit der ältesten Religionen fortsetzt, fast ohne es zu wissen. Niemand wird ihm dieses Vertrauen zu sich selber verwehren.

Wie wenig er Philosoph, wie ganz er nur Dichter war, zeigt seine Auffassung der Wiedergeburt, seine Lieblingsidee. Wir sehen da wohl Menschen (oder Attribute der Menschen, Seele, Gedanken) als Blumen in schönerer Form vom Tod erwachen: aber was weiter? Was ist wiederum das jenseitige Schicksal der Blumen oder Falter u. a. Wesen, welche ihm die Wiederverkörperung darstellen? Wagner hat darnach nie gefragt. Die Freude an den Geschöpfen der Natur lässt ihn so weit denken, als er Schönes sieht, und soweit seine Freude reicht. Hier ist keine fanatische Logik, keine ausgebildete Denkkunst, sondern einfach ein gütiges Betrachten der Welt, die nicht Mensch ist — und doch den Menschen fesselt. — Diesen ewigen Zirkel zu begreifen und ihn andern zu zeigen, war Christian Wagners gläubiges Bemühen. K. B.

Nachklänge zur zürcherischen Schulsynode.

III. Es liess sich voraussehen, dass die Schulsynode mit der Abfahrt der Züge noch nicht erledigt sei, und es ist sehr zu begrüssen, dass die S. L. Z. die Wünsche und Aussetzungen zur Kenntnis bringt. Etwas wie die Klage über die verschwindende Demokratie möchte ich an die Synode selbst richten. Ihr haftet immer noch etwas von einer Volksversammlung an; sie nimmt gelegentlich einen stürmischen Verlauf, wenn die gar verschiedenen Meinungen in offener Aussprache auf einander treffen. Durch die Wucht, die in einer Massenkundgebung liegt, kommt ihr viel mehr Gewicht zu als den Gutachten aller Kapitel. Wir erinnern uns noch lebhaft der Tagung vor zwei Jahren im Peter.

Dieser impulsive Meinungs Ausdruck fehlte der diesjährigen Synode. Und doch wären alle Voraussetzungen hiefür vorhanden gewesen: Ein aktuelles Thema, das die Geister schon lange erregt hatte; Interessengegensätze, die sich nicht nur auf die Schule, sondern auch auf den Lehrerstand bezogen. Man spürte, als es zur Abstimmung ging, wie sehr die Lehrerschaft durch das stundenlange Warten erregt worden war. Was fehlte? Die Diskussion! Unter den gegebenen Umständen musste selbstverständlich darauf verzichtet werden, leider. Denn man mag wohl sagen, dass «die Fragen durch die Referate genügend erörtert worden seien», «dass eine Diskussion nichts wesentlich Neues mehr zu Tage gefördert hätte» und dass «die Meinungen gemacht waren» — es steht doch nirgends geschrieben, dass ausser den offiziell bestellten Rednern nicht auch jemand anders einen vernünftigen Gedanken aufzubringen vermöchte. Ich glaube z. B. bestimmt annehmen zu dürfen, dass der Herr Erziehungsdirektor auf seine Aeusserungen Antworten bekommen hätte, wie sie jetzt in der Lehrerzeitung erschienen sind; oder dass die Vertreter der Landschaft zur Reform der Mittelschule einiges vorgebracht hätten, was noch nicht gesagt worden ist.

Es werden so viele Versammlungen und Sitzungen abgehalten, in denen die Vorschläge der Referenten diskussionslos genehmigt werden, dass die freie Meinungsäusserung dann nicht unterbunden werden sollte, wenn sie sich regt. Vor allem in

einer Frage von so eminenter Wichtigkeit, wie sie in Stäfa behandelt wurde. Diesem Gefühl entsprang ohne Zweifel der Antrag Seidel, über dasselbe Thema noch eine «Diskussions-synode» anzuordnen. Ob dieser Weg der richtige gewesen wäre, soll hier nicht untersucht werden. Aber sicher ist, dass künftige Versammlungen vor dem in Stäfa eingetretenen Übelstand bewahrt werden müssen.

Damit dies auf alle Fälle möglich sei, soll wenigstens in den Fällen, wo von vornherein zwei oder mehr Redner ihre Ansichten verfechten und wo eine so vielseitige Frage behandelt wird, die Redezeit der Referenten beschränkt werden, je nach den Umständen auf 50–40 Minuten. Das wird umso eher geschehen dürfen, weil von den verschiedenen Standpunkten aus die Frage doch gründlich beleuchtet werden kann. Dann ist die Synode viel eher bis zum Schluss aufnahmefähig. Es muss gesagt werden, dass das bloss Ausharren während mehr als vier Stunden in den engen Kirchenbänken und der furchtbar schwülen Atmosphäre allein schon eine Leistung darstellt. Es muss noch Zeit bleiben für eine anständige Abwicklung der dem Haupttraktandum folgenden Geschäfte.

Diese Ausführungen sollen nicht ein Vorwurf an den Synodalvorstand sein, der sich in Stäfa einer schwierigen Situation gegenüberfand, sondern lediglich eine Anregung für die Zukunft.

e. w.

† Professor Dr. U. Ernst. 1847–1921.

Montag den 11. Juli starb Prof. Ulrich Ernst, Lehrer der Geschichte an der Kantonsschule Zürich. — Der Verstorbene hat an jedem Ort seiner Lehrtätigkeit einen tiefen Eindruck hinterlassen. In Hirzel (Bez. Horgen) erfuhren die etwas locker gehaltenen Bürschchen schon am zweiten Tage, dass der kleine achtzehnjährige Lehrer nicht mit sich spassen liess, und noch heute erinnern sich dort 70- und 80-jährige ehemalige Schüler seiner mit grosser Freude. Dies gilt auch für Rütli bei Bülach, dem zweiten Schauplatz seiner Primarlehrertätigkeit. — Als Sekundarlehrer kam Ulrich Ernst nach Töss, wo er geradezu Aufsehen erregte: nie hatte ein Lehrer das Französische so früh als Unterrichtssprache benützt, und keiner hatte es bisher so gut verstanden, aus einem deutschen Gedicht oder Lesestück für Kopf und Herz so viel Nahrungstoff herauszulocken. Das hatte er von seinem eigenen Sekundarlehrer (Strehler) gelernt, von dessen Deutschunterricht er immer mit der grössten Bewunderung sprach. — Töss musste den guten Lehrer bald an die Mädchensekularschule Winterthur abtreten, wo in ihm der Gedanke reif wurde, sich zum Geschichtslehrer auszubilden. Der damalige Schulratspräsident missbilligte den Entschluss und erinnerte ihn spöttelnd an «die Geiss, der es zu wohl ist». Aber Ulrich Ernst blieb dabei und promovierte nach einem zweijährigen Urlaub mit der «Geschichte des zürcherischen Schulwesens bis gegen das Ende des 16. Jahrhunderts» (1879). — Das Jahr 1890 brachte ihn dann an die kantonale Industrieschule in Zürich, wo er wieder seinen Mann stellte. Zwar sträubten sich die Schüler anfangs gegen die Zumutung, seine Geschichtsvorträge auch im Notizheft übersichtlich zu ordnen und seiner Kontrolle zu unterwerfen; aber sie sahen das Nützliche der Forderung bald ein.

Prof. Ernst gab von Anfang an einen sehr verständigen Geschichtsunterricht: keine Zahlenreiterei, keine Dynastien-drescherei; Vermeidung des Bedeutungslosen, Betonung des Wichtigen und Bildenden; Kultur- und Kunst-, nicht Kriegsgeschichte; eingehende Behandlung des Lebens und Strebens grosser Männer; weise Kürze in der Darstellung der alten Zeit, um der neuen gerecht zu werden; häufiges Wiederholen, auch zur Pflege des zusammenhängenden Sprechens, und Freigabe des Wortes an Schüler, die eine Erklärung wünschten oder eine Einwendung machen wollten. — Dieser Unterricht war lehrreich, anregend und kurzweilig, und der Lehrer, der sich um jeden Schüler persönlich bekümmerte, wurde gebührend geschätzt.

Auch neben der Schule war Ulrich Ernst tätig. Schon in Winterthur kämpfte er eifrig für die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel; er hielt Vorträge über hervorragende Schulmänner und später in kaufmännischen Vereinen über geschichtliche Fragen. Besondere Freude gewährte ihm die Tätigkeit in Schulbehörden (in der Kreis-, Bezirks- und Zentralschulpflege), wo sein Wort Gewicht hatte, da es der reichen Erfahrung entsprang und der genauen Kenntnis der verschiedenen Schulstufen. Bei seinen Schulbesuchen stand er besonders den jungen Lehrern beratend, aber schonend zur Seite.

Seine bedeutendste schriftstellerische Leistung ist das «Illustrierte Lehrbuch der Welt- und Schweizergeschichte». Wegen zu knapper Fassung lehnte der Staatsverlag die Übernahme ab, und das Manuskript wanderte nach Winterthur. Aber gerade die Kürze und Knappheit, verbunden mit der grossen Übersichtlichkeit, erwies sich als diejenige Eigenschaft, die es zu einem guten und beliebten Schulbuch machte, dem wohl noch ein schönes Fortleben gesichert bleiben wird. — Leider unterblieb die beabsichtigte Weiterführung der «Schulggeschichte», für die das Material gesammelt war.

«Sein Leben war Arbeit, sein Wesen Güte»: nichts wahrer als dieser Satz. Man kann sich nicht leicht einen Menschen denken, der andern gegenüber mehr Wohlwollen und grösseres Mitgefühl zeigte. Und dies mag auch die Anhänglichkeit erklären, die er in der Freundschaft bewies. In Winterthur wirkten in demselben Schulhaus zwei Fachlehrer, an die sich der Heimgegangene anschloss. Von den Achtzigerjahren an waren die drei dann in Zürich beisammen, und so ist ihnen das seltene Glück einer fast fünfzigjährigen Freundschaft zuteil geworden, einer Freundschaft, die trotz des Zusammen-seins durch kein unfreundliches Wort, wohl nicht einmal durch einen unfreundlichen Gedanken getrübt worden ist. Nun haben zwei von ihnen ihre letzte Ruhe gefunden; dem dritten möge der Leser diese persönliche Bemerkung, die zum erstenmal ausgesprochen wird, zugute halten.

Bg.

* * *

† Julius Ringger, a. Lehrer, Männedorf.

Der Mann, dessen Name die lange Totenliste der Synode 1921 abschloss, hätte nach menschlichem Ermessen noch eine Reihe von Jahren des Ruhestandes sich erfreuen können. Rüstig und bei guter Gesundheit trat er 1918 nach 50jährigem Schuldienst vom Amt zurück, lebte still seinem verminderten Pflichtenkreis und holte manches an kleineren Erholungen nach, was er sich in jüngeren Jahren versagt hatte. Vor bald dreiviertel Jahren trat, äusserlich kaum bemerkbar, eine Abnahme der Kräfte ein, die es ihm nahelegte, sein Haus zu bestellen; der Mai des neuen Jahres warf ihn aufs Krankenlager, von dem ihn am 19. Juni ein sanfter Tod erlöste. Still wie sein Leben sollte auch seine Bestattung sein; viele aus nah und fern liessen es sich aber nicht nehmen, ihm die letzte Ehre zu erweisen.

Sein Lebenslauf ist bald erzählt: 1848 in Thalwil geboren, durchlief er die dortigen Schulen, dann das Seminar Küsnacht, amtierte 7 Jahre an der Gesamtschule Izikon-Grünungen und hierauf während 43 Jahren an der Elementarschule Männedorf. Aber dieses einfache Dasein barg eine Fülle dessen, was ein Lehrerleben zieren kann: Kindliches Mitdenken und Fühlen bis ins Alter hinein, eine unerschöpfliche Güte namentlich den Schwachen und Armen gegenüber, eine stete Hilfsbereitschaft für Bedrängte aller Art, einen unermüdlichen Einsatz seiner Kräfte für die wohlthätigen Anstalten seiner Wohn-gemeinde, eine von Herzen kommende Kollegialität, gepaart mit einer Friedensliebe, die den Streit in seiner Nähe von vornherein unmöglich gemacht hätte. Zuverlässig und treu im Kleinen wie in grössern Dingen, ging Julius Ringger seinen Weg, auch ein gerades, offenes Wort nicht scheuend, wenn die Stunde es erforderte. Von seiner geradezu erstaunlich umfangreichen Personenkenntnis machte er stets einen guten Gebrauch. In weitem Kreisen bekannt wurde er durch seine Tätigkeit für den Kirchenchor Männedorf, den er während 33 Jahren leitete.

Politisch zählte sich der Verstorbene zur demokratischen Partei. Mit dem Lebenslauf der Stäfner Freiheitsmänner und der Führer aus der Regenerationszeit beschäftigte er sich in jüngeren Jahren gerne und wusste auch aus der Zeit der demokratischen Umwälzung der 60er Jahre vieles zu erzählen. Die Institutionen der zürcherischen Lehrerschaft hielt er hoch, versäumte weder Kapitel noch Synode und gedachte in seinem letzten Willen noch der Schweiz. Lehrerwaisen-Stiftung. Ehre seinem Andenken!

A. A.

* * *

† Florian Niggli, Lehrer.

In Heiden, wo er seit Frühjahr 1884 gewirkt, ist Herr Florian Niggli gestorben. In seiner Heimatgemeinde Malans hat der Heimgegangene seine Jugendjahre verlebt, in Schiers sich auf das Lehramt vorbereitet. Als junger Lehrer hat er 1876 seiner Heimatgemeinde den Rücken gekehrt und im Appenzeller Hügelland ein Wirkungsfeld und auch eine neue Heimat gefunden. Seine Liebe jedoch galt all die Jahre hindurch einzig seiner Heimat «alt Fry Rhätien». Eine stille Sehnsucht zog ihn alljährlich für einige Zeit hinauf zu seinen Landsleuten, seinen Rebgeleunden und seinen Bergen.

Er ruhe in Frieden!

-r.

Die Schweizer Hilfsaktion für die hungernde Stadt Wien.

(Ein eindrucksvolles Denkmal des Kinderelendes.) Unter diesem Titel ist im Verlag von A. Francke in Bern ein Buch erschienen*), das in die Lehrerbibliotheken hineingehört. Nicht darum in erster Linie, weil wir die schweizerische Hilfsstätigkeit in möglichst glänzendem Lichte zeigen wollen, sondern weil wir durch dieses Buch an die schrecklichste Seite des Weltkrieges erinnert werden: an das grauenhafte Elend, das er unschuldigen Kindern brachte. Die Menschheit vergisst diese Zeiten des Schreckens und der Not so rasch . . . zu ihrem Glück, weil die Erinnerung sie niederdrücken müsste . . . zu ihrem Verderben, weil sie leicht wieder dem unverantwortlichen Treiben gewissenloser Hetzer verfällt. So soll das Buch ein Mahner bleiben, und wenn wir auf den Weltkrieg zu sprechen kommen, und früher oder später in Versuchung geraten, kriegerische Taten zu verherrlichen, wollen wir zu diesem Buche greifen. Die Bilder dieser elenden Kleinen mit dem abgemagerten Körper und dem verhärmten unkindlichen Gesicht sollen ihre deutliche Sprache reden . . . Sie bedeuten eine furchtbare Anklage für alle jene, die nicht ihr Möglichstes taten, den unglückseligen Krieg zu verhindern.

S.



Schulnachrichten



Genève. Sur la proposition du Directeur de l'enseignement primaire, le Département de l'Instruction publique a décidé, il y a quelques mois, de remplacer, à titre d'essai, dans la 7me année de l'école primaire, l'enseignement de l'allemand par celui de l'esperanto. Les expériences faites dans les écoles anglaises, les rapports présentés à la Société des Nations et démontrant la nécessité d'une langue internationale sont, pour le Département, des raisons qui suffisent à justifier cette tentative. Et, joignant les actes aux paroles, le Département a organisé, à l'intention des maîtres de 7me, un cours d'esperanto, de sorte que ces derniers seront à même, dit-on, d'entreprendre cet enseignement dès le mois de septembre prochain.

Cette innovation a été diversement accueillie et jugée; elle a même donné lieu à une polémique de presse. Les uns s'en sont gaussés. Que feront de l'esperanto, disent-ils, les élèves qui deviendront plus tard des artistes, des agriculteurs, de modestes commerçants? En outre, l'esperanto n'aura-t-il pas une influence néfaste sur l'orthographe et le style d'enfants de 13 à 14 ans? Et de quelle valeur peut être cette étude nouvelle pour leur développement général? Enfin, on comprendrait, à la rigueur, cet essai à l'École de commerce ou dans

les écoles secondaires; à l'école primaire, on a d'autres chiens à fouetter.

Les prôneurs de la langue internationale, langue dont la connaissance importe, paraît-il, à l'avenir de l'humanité, soutiennent que l'étude de l'esperanto développe chez les enfants la logique, la précision et la clarté; que son vocabulaire étant emprunté aux éléments communs de nos langues romanes et germaniques, son acquisition ne peut que faciliter l'étude de n'importe laquelle de ces langues. Les inspecteurs anglais auraient constaté que l'esperanto élargit l'horizon intellectuel des enfants et les prépare à considérer les choses d'un point de vue moins exclusivement national; et l'on souhaite que, dans un avenir rapproché, la langue du Dr Zamenhof soit enseignée aux tout jeunes écoliers, afin qu'ils la possèdent avant de commencer l'allemand ou le latin.

Qui a raison? l'avenir nous l'apprendra. Il nous sera, toutefois, permis de dire ici que la tentative dont nous parlons ne nous paraît pas heureuse. En admettant même que la connaissance de l'esperanto soit indispensable à l'homme civilisé, nous ne sommes nullement convaincu de la nécessité d'en commencer l'étude à l'école primaire, puisque, au dire des espérantistes eux-mêmes, il suffit à un adulte de quelques leçons pour apprendre leur langue (sauf erreur, le cours que viennent de suivre les maîtres des 7mes années comportait une trentaine d'heures). Et nous sommes d'autant moins engoué de ce nouvel enseignement que le personnel enseignant (et il convient pourtant de tenir compte de son opinion) n'envisage pas cette nouvelle discipline avec beaucoup d'enthousiasme. Nous ne pensons pas non plus qu'au point de vue intellectuel, l'esperanto ait les vertus qu'on lui prête; et nous croyons, au risque de paraître «vieux jeu», que l'habitude d'un langage précis, lucide et pur, que l'étude attentive du français et des sciences exactes constituent pour l'esprit une discipline autrement meilleure que la pratique d'un langage conventionnel, lequel au reste a été créé, nous semble-t-il, pour les peuples slaves et non pour les nations latines. Nous pensons aussi qu'il est plus utile à un jeune Romand de connaître l'allemand que l'esperanto, et nous sommes avec ceux qui disent que l'école primaire ne doit pas être mise à toutes saucées, et qu'à force d'éparpiller l'attention des enfants, on finit par leur donner des clartés de tout sans rien approfondir, par négliger l'essentiel au détriment même du propre intérêt de l'enfant.

Ch. V.

Luzern. Neuordnung der staatskirchlichen Verhältnisse. Der Regierungsrat des Kantons Luzern hat im Jahre 1918 mit dem Bischof von Basel und Lugano eine Übereinkunft betreffend die Beziehungen zwischen Kirche und Staat unter Vorbehalt der Genehmigung des Grossen Rates abgeschlossen. Diese Übereinkunft sollte hauptsächlich an Stelle des Wessenberg'schen Konkordates vom Jahre 1806 treten. Schon in der grossrätlichen Kommission scheiterte das getroffene Werk an der Kompetenzfrage. Die nachträgliche Beschlussnahme des Bundesrates, dem die kant. Regierung die Vorlage zur vorsorglichen Prüfung unterbreitet hatte, hat jenen Mitgliedern der Grossratskommission recht gegeben, die den Standpunkt vertraten, dass nur der Bundesrat berechtigt sei, eine solche Übereinkunft mit dem Bischof von Basel und Lugano abzuschliessen; denn hinter dem «mit den notwendigen kirchlichen Vollmachten versehenen» Bischof stehe eine höhere, nämlich die päpstliche, also eine auswärtige Instanz. Wir führen dies hier an, weil die Übereinkunft verschiedentlich auch das Erziehungswesen betroffen hätte.

— Eine geradezu ideale Verwirklichung der Bestrebungen, die die Schule mit dem Elternhaus in enge Fühlungnahme bringen wollen, haben wir in der wohlhabenden Gemeinde Meggen. Die gesamte Schuljugend war zu einer Rütli-fahrt eingeladen. Die Hälfte der Bevölkerung, 700 Personen, nahm daran teil. Es war ein herzerhebendes Bild, schreibt der Korrespondent einer Tageszeitung, als die Schuljugend, der Musikverein mit klingendem Spiel voraus, durch das schöne Meggen zog, die Buben mit Landesfahnen, die Mädchen mit Wimpeln, der Turnverein mit einer prächtigen Tell- und Sennen-gruppe, Schützen und Schulfreunde in grosser Zahl. Schnell

*) Oskar Bosshardt, Die Schweizer Hilfsaktion für die hungernde Stadt Wien. 1921. Herausgegeben vom Schweizer Hilfskomitee, Bern. Verlag A. Francke, Bern.

war auf dem Rütli ein Ring zur Landsgemeinde gebildet. Begeistert erscholl das Rütli Lied. Hr. Sek.-Lehrer Fischer sprach hierauf zur Jugend und zu den Eltern und fand die Worte, die auf dem Rütli gesprochen werden sollen. Begeisterungsfähige Herzen bei der Jugend, für grosse Aufgaben und Verantwortlichkeitsgefühl für die Pflichten der Erziehung und auch Selbsterziehung bei den Eltern müssen wir haben, wenns im Staate vorwärts gehen soll. Nach schönen Vorträgen des Gemischten und des Männerchors richtete Hr. Gemeindeammann Al. Scherer einige Worte an die Versammlung. Wir wollen für soziale Werke eintreten. Wirkliche eidgenössische Solidarität zeigt sich nur, wenn wir das durch die Tat tun. Nun gab es ein gemütliches Zöbig auf der Rütliwiese, geleitet von umsichtigen Frauen, und dann reihten sich in ungezwungener Form Musikvorträge, Reigen, turnerische Produktionen aneinander. Wie die Hinfahrt eine Freude war, so gestaltete sich die Heimfahrt eigentlich zu einem Lied.

— Vor uns liegt der Bericht der Ferienversorgung für arme Schulkinder der Stadt Luzern. Im Sommer 1920 haben 1083 Schulkinder in den drei städtischen Ferienheimen im Eigental und in Oberrickenbach die Wohltat eines Bergferienaufenthaltes bei einfacher, reichlicher Kost und unter erzieherischer Aufsicht genossen. Die Kosten für den Verpflegungstag belaufen sich pro Kind auf Fr. 2.31. Die Einnahmen der Betriebsrechnung belaufen sich auf 49 806 Fr., die Ausgaben auf 49 085 Fr.

—er.

Neuchâtel. La ville de Neuchâtel a ouvert, il y a quelques mois, à l'exemple d'autres localités suisses ou étrangères, une *clinique dentaire scolaire*. Cet établissement, très confortablement logé ou collé de la Promenade, et fort bien installé, ouvre ses portes tous les jours aux enfants des écoles, qui y reçoivent les soins d'une dentiste diplômée. Un tarif modéré permettra de couvrir une partie des frais de l'institution, dont les débuts sont très encourageants. Les indigents sont, cela va sans dire, traités gratuitement.

Dans un autre domaine, notons la création — également un grand succès — de l'*Université populaire*. Les cours, dans les branches les plus diverses, histoire, littérature, sciences physiques et naturelles, mathématiques, astronomie, ont été suivis, avec beaucoup d'exactitude et d'intérêt, par un grand nombre de jeunes gens, employés de bureau, ouvriers ou paysans et ce sont les professeurs de nos diverses facultés qui se sont chargés de mettre leur science à la portée de tous ces assoiffés de savoir. Il s'agit ici d'une initiative privée que, pour le moment, ni l'Etat, ni les communes ne subventionnent.

D'autres initiatives sont en train de fonder chez nous, des *«Groupements d'amis de l'Institut Rousseau»*. L'institut mérite l'intérêt qu'on lui témoigne de toutes parts, car il exerce une influence prépondérante et que j'estime très heureuse, sur le mouvement pédagogique dans la Suisse romande, et bien au-delà. Les jeunes éducateurs que leur désir de mieux connaître l'enfant pousse à Genève, reviennent de leur stage plus enthousiastes de leur tâche, moralement et intellectuellement préparés à sortir de l'ornière. Dès que, dans le public, on eut vent de la détresse financière de l'Institut, il y eut une véritable poussée de *«Sociétés d'amis»* dans toute la Suisse romande et ailleurs. Ce fait est digne de remarque et montre bien l'attachement des anciens élèves à l'établissement et la mission qu'on attend de lui dans la cause de l'éducation.

F. B.

Schaffhausen. (Mitg.) Auf 1. September letzten Jahres trat im Erziehungsinstitut Rhenania in Neuhausen, — ein Unternehmen der Bank in Zofingen, — ein Direktionswechsel ein. Der neue Direktor Herr Landolt-Cotti erhob im Einverständnis und Auftrag des Verwaltungsrates bekanntlich gegen den abtretenden, Herrn Friedrich Byland-Fritschy, Strafanzeige wegen Betrug und Unterschlagung, angeblich in enormen Beträgen. Die breiteste Öffentlichkeit nahm sich dieses Falles an, und man erinnert sich, welchen Staub die *«Affäre Byland»* lange Zeit aufwirbelte. — Heute ist die Untersuchung abgeschlossen. Die Staatsanwaltschaft des Kantons Schaffhausen hat in völliger Übereinstimmung mit dem

Kantonalen Verhöramt die Einstellung des Strafverfahrens verfügt, da ein strafrechtlicher Tatbestand nicht vorliegt. Die Kosten der Untersuchung sind vom Anzeiger zu tragen. Aus der Begründung dieser Verfügung geht hervor, dass es sich höchstens um rein zivilrechtliche Fragen allfälliger Kompetenzüberschreitung handeln könnte. Die Staatsanwaltschaft stellt fest, dass in mehreren Fällen die Strafanzeige eine übereilte war. Bei einiger Vigilanz hätte man erkennen können, dass ein Grund zu strafrechtlichem Einschreiten überhaupt nicht vorlag. Der Verhörer beurteilt die Strafanzeige des Denunzianten als oberflächlich und unüberlegt, ja zum Teil als grob fahrlässig, weshalb ihm auch die sämtlichen Kosten des Verfahrens überbunden werden. Damit dürfte die Sache allerdings nicht erledigt sein. Wir wissen, dass Herr Byland, dessen berufliche Existenz durch diese unüberlegt, oberflächliche und übereilte Strafanzeige ruiniert ist, vom Gerichte seine Freisprechung und von den Schuldigen die Wiedergutmachung des erlittenen Schadens verlangen wird.

St. Gallen. ☉ Der Regierungsrat hat den Erziehungsrat für die neue Amtsdauer bestellt aus den Herren Wiget, Biroll, Steger, Dr. Holenstein, Pfarrer Bruggmann, Dr. Rehsteiner, Dr. Bürke (bisher), Dr. E. Buomberger, Rebstein, Lehrer E. Hardegger, St. Gallen und Advokat Dr. Künzle, St. Gallen (neu). Die Herren Nationalrat Dr. Forrer, Ständerat Messmer und Stadtrat Hermann Scherrer waren nach langjähriger hingebender Tätigkeit aus dem Erziehungsrat ausgetreten. Im neuen Erziehungsrat sind die politischen Parteien — im Kanton St. Gallen ist der Erziehungsrat nicht nur eine pädagogische, sondern auch eine sehr wichtige politische Behörde — folgendermassen vertreten: 5 Konservative, 4 Freisinnige, 1 Sozialdemokrat und 1 Demokrat. Durch Stichentscheid des demokratischen Erziehungschefs ist für den freisinnigen Dr. Forrer der konservative Dr. Künzle gewählt worden. Damit haben die Konservativen, da der derzeitige Erziehungschef in vielen grundsätzlichen Fragen konservativ stimmen wird, die Mehrheit im Erziehungsrat erhalten. In freisinnigen Kreisen ist man über diese Entwicklung der Dinge sehr beunruhigt. Bereits fordert das *«Tagblatt»* einen energischen Vorstoss zugunsten der Wahl der Erziehungsräte durch den Grossen Rat (statt wie bisher durch den Regierungsrat). In der Tat erscheint es als durchaus wünschenswert, dass über diese Zusammensetzung unserer obersten Erziehungsbehörde ein grösseres Kollegium zu entscheiden hat. Bei der heutigen Zusammensetzung des Regierungsrates (3 Freisinnige, 3 Konservative, 1 Demokrat) entscheidet, wie die neuesten Wahlen zeigten, einzig der Erziehungschef über die politische Zusammensetzung des Erziehungsrates. Mit grosser Genugtuung verzeichnen wir die Tatsache, dass endlich ein aktiver Volksschullehrer in den Erziehungsrat gewählt worden ist.

Zürich. Konservatorium für Musik in Zürich. In seiner Sitzung vom 9. Juli 1921 wählte das Direktorium an Stelle des einem ehrenvollen Rufe nach Stuttgart folgenden Herrn P. O. Moeckel den ausgezeichneten Pianisten Emil Frey in Zürich zum Lehrer der obersten Klavierklasse. Der Gewählte hat sich neben seiner pianistischen Tätigkeit bekanntlich auch als Professor am Konservatorium in Moskau, sowie in privater Lehrausbildung den Ruf eines hervorragenden Pädagogen erworben. Herr Frey tritt die Nachfolge des Herrn Moeckel im Frühjahr 1922 an. Als weitere Lehrkraft für Klavier an der mittleren und oberen Stufe, ebenfalls mit Amtsantritt im Frühjahr 1922, wurde ferner gewählt: Herr Walter Lang von Basel, ehemaliger Studierender der Akademie der Tonkunst in München und des Konservatoriums für Musik in Zürich, Privatschüler des Herrn Walter Frey und bisheriger Lehrer am Wolffschen Konservatorium in Basel.

— Das Evangelische Seminar Zürich feierte am 2. Juli die fünfundzwanzigjährige Amtstätigkeit dreier Lehrkräfte, der Arbeitslehrerin Fräulein Berta Heller und

der Lehrer *F. Wiesmann* und Dr. *J. Raillard*. Den Höhepunkt der zahlreichen weihewollen und köstlichen Darbietungen bildete ein gesanglich-dramatisches Festspiel, das der Direktor in seiner feinsinnigen Art den Jubilaren gewidmet hatte. *Fr.*

— *Naturwissenschaftl. Vereinigung des L.-V. Z.* Als Ergänzung des Vortrages, den Hr. Walter Höhn in der letzten Wintersitzung gehalten hatte, führte dieselbe am 2. Juli eine biologische Exkursion nach dem Katzensee aus, an der 22 Naturfreunde teilnahmen. Die Botanik von heute studiert weniger die einzelne Pflanze, als vielmehr die Pflanzengesellschaften, wie sie unter Einfluss von Feuchtigkeit und Boden-gelhalt mit und ohne Zutun des Menschen sich bilden. Gleich ausserhalb von Höngg sahen wir an einem sonnigen Wiesen-bord den Typus einer Magerwiese mit ihren charakteristischen Vertretern. Gegen den Rütihof entwickelt sich wider eine an-dere Flora; wir bemerken drainierte Riedwiesen, welche der Mensch in den vergangenen Kriegsjahren unter Kultur genom-men hat. Labkräuter und Blutweiderich verschwinden und Ha-fer tritt an deren Stelle. Der Niederblick von der Regensdorfer-strasse auf den Katzensee war dazu geeignet, den Teilnehmern eine kurze Erklärung über dessen Entstehung zu geben. Die Alte-Burg, deren wechselvolles Schicksal zu einem kleinen Ex-kurs Veranlassung gab, bildet den Aufenthalt einer ausgespro-chenen Schuttflora. Dann gings über Torfwiesen nach dem See und jener klassischen Stätte mit dem malerischen Birken-wäldchen, die schon vor 100 Jahren von Gessner und in der Folgezeit immer wieder von den berühmtesten Botanikern der Schweiz aufgesucht worden ist, an der man die beginnende Hochmoorbildung mit ihrer typischen Vegetation (*Sphagnum*, *Drosera*, *Andromeda*, *Lycopodium*, *Moosbeere*) studieren kann. Den Abschluss der Exkursion bildete die Besichtigung der Schwingrasen am Ufer des kleinen Katzensees. — Mitte bis Ende September veranstaltet die Vereinigung einen Kurs: «Einführung in die Kenntnis der höheren Pilze», unter der Lei-tung von Herrn Dr. A. Thellung, Privatdozent an der Univer-sität Zürich. Es sind vier Vorträge vorgesehen, die je Dienstag und Freitag von 8—9 Uhr abends stattfinden und die auf den 20., 23., 27. und 30. September festgesetzt sind. Im Anschluss an die Vorträge werden je nach Witterung Samstag den 24. September und 1. Oktober Pilzexkursionen in die nähere und weitere Umgebung Zürichs ausgeführt. Die Vertrauensmänner sind bereits in den Besitz der Anmelde-listen gekommen und wir möchten sie an dieser Stelle bitten, den Termin der Rück-sendung innehalten zu wollen. Allfällige weitere Anmeldungen sind direkt an den Präsidenten, Herrn W. Höhn, Kurvenstr. 40, zu richten.

Fr. K-i.

— Anlässlich des 25-jährigen Bestehens hat die Ferien-kolonie Veltheim, Kt. Zürich, einen Jubiläumsbericht heraus-gegeben, dessen Titelblatt das einfache, aber zweckmässig ein-gerichtete Heim in Schachen-Reute, Kt. Appenzell, schmückt. Als an der am 11. und 12. Januar 1896 stattgefundenen Er-innerungsfeier (150. Geburtstag Pestalozzis) der zürcherische Regierungsrat an sämtliche Schulpflegen des Kantons Zürich ein Kreisschreiben richtete mit der Bitte um Gründung von Vereinen zum Zwecke der Fürsorge für arme, kränkliche Schulkinder, fiel der Gedanke auch in Veltheim auf guten Boden. Nachdem ein Ferienversorgungsheim gegründet wor-den, schritt man mutig ans Werk. Zuerst in «Krinne» und «Lauf» bei Wald, Kt. Zürich, logierend, wo das humane Werk schon bei der ersten Kinderschaar erfreuliche Früchte zeitigte und zur Fortsetzung lebhaft ermunterte, musste sich die Lei-tung infolge Raumnot nach einem neuen Heim umsehen und so wurde am 6. Januar 1909 das jetzige Koloniehause im «Schachen» um den Preis von 34 000 Fr. erworben. Der Be-richt gedenkt der guten, finanziellen Entwicklung, der lang-jährigen, vorbildlichen Tätigkeit des Kolonieleiters, Herrn E. Frey, seiner im Jahre 1920 verstorbenen Gattin, der Kolonie-kommission wie all der Freunde und Gönner. Möge das Werk weiterhin wachsen, blühen und gedeihen!

r.

Totentafel Unter der Lehrerschaft an den städtischen Schulen in Chur hat der Schnitter Tod im letz-ten Schuljahr reiche Ernte gehalten. Von den 44 Lehrkräften

sind innert Jahresfrist nicht weniger als 4 Lehrerveteranen nach kurzem Unwohlsein zu den Vätern heimgegangen. Es sind das die Herren Sebastian Hunger, Christian Wieland, J. P. Voneschen und Richard Domeni, welche im Alter von 68, 77, 65 und 78 Jahren gestorben sind, alle mitten aus ihrer Schularbeit heraus. Neben ihnen ruht auch Samuel Hössli, der seit einigen Jahren pensioniert war. Der jüngste und rüstigste von diesen bewährten Lehrern, die der Stadtschule jahrzehntelang vorzügliche Dienste geleistet haben, war J. P. Voneschen, geb. 1856. Am 7. Mai, an einem Samstag, entliess er frohgemut seine Klasse, am Sonntag erlag er einem Schlaganfall. Herr Voneschen war unter der bündnerischen Lehrerschaft wohl auch der bekann-teste von den Verstorbenen. Ganz selbstverständlich war es, dass er, der geborene Sänger und Dirigent, an unsern kanton-alen Konferenzen den Eröffnungsgesang leitete, wie er denn auch die Lehrerschaft der Hauptstadt immer wieder dirigierte. J. P. Voneschen entstammte einer braven Bauernfamilie droben im sonnigen Riein am Abhang des Signina. Im Jahr 1877 ver-liess er das Lehrerseminar in Chur und kam als Lehrer in den aufblühenden Kurort Flims, wo er bis 1883 die Unter-schule leitete und als vorzüglicher Dirigent der dortigen Chöre regen Anteil am musikalischen Leben in der Gemeinde nahm. Von 1883 bis 86 war der Verstorbene Lehrer in Wolfhalden. Dann kam er an die Stadtschule in Chur, an welcher er mit einem Unterbruch von drei Jahren — er leitete in dieser Zeit die Militärkantine — bis zum Todestage wirkte. Viele Jahre war er auch Dirigent des Männerchors Frohsinn. J. P. Vone-schen war ein vorzüglicher Lehrer, er verlangte strenge und gewissenhafte Arbeit und gerade deshalb war er bei Schülern, Eltern und Behörden sehr beliebt. Im Militär bekleidete er den Rang eines Hauptmanns, auch dort wurde er von seiner Mann-schaft um seines biedereren Wesens willen geachtet und verehrt.

— Richard Domeni war mit seinen 78 Jahren der älteste aktive Churer Lehrer, der nach ganz kurzem Unwohl-sein kurz vor Beginn der Sommerferien mitten aus dem Kreise seiner munteren A B C-Schützen heraus gerissen wurde. Noch an seinem Todestage diktierte er auf dem Krankenlager die Zeugnisnoten seiner Kleinen. Er wollte reinen Tisch zurück-lassen. Wohl haben die städtischen Behörden in allen diesen Fällen den Hinterlassenen einen vollen Jahresgehalt als Nach-gehalt ausbezahlt — aber die gesetzliche Regelung einer Pen-sionskasse fehlt noch immer — darum müssen unsere Lehrer bis ins höchste Alter zur Schule gehen. Unsere Veteranen alle, sie ruhen in Frieden.

L. Z.

— Eines tragischen Todes starb der seit 16 Jahren am Technikum Burgdorf wirkende tüchtige Lehrer Faes. Als er der Inventuraufnahme seines verstorbenen Schwagers in Lützelflüh beiwohnte, brach ein morscher Laden und Herr Faes stürzte in die Tiefe und brach dabei das Genick.

r.

☞ ☞ ☞ **Pestalozzianum** ☞ ☞ ☞

Das *Pestalozzianum* bleibt vom 28. Juli bis 18. Au-gust geschlossen. Der Ausleihverkehr wird während dieser Zeit eingestellt.

☞ ☞ ☞ **Mitteilungen der Redaktion** ☞ ☞ ☞

Hrn. *R. B.* in *R.* Es ist seit jener Mitteilung allerlei eingetreten, was momentan berücksichtigt werden musste. Arbeiten von bleibender Bedeutung ertragen ausserdem eine kleine Rückstellung eher als Berichte, die viel einbüßen, wenn sie nicht innert kürzester Frist erscheinen können. Wir schätzen die Arbeiten jedes Kollegen so hoch ein, dass wir sie ohne zwingende Gründe nicht um eine Nummer später bringen, als dies möglich ist; dafür rechnen wir auch auf Rücksichtnahme und Vertrauen uns gegenüber.

Berichtigung. Der Artikel über die Thurg. Sekundarlehrerkonfe-renz in der letzten Nr. der *S. L.-Z.* ist irrtümlicherweise mit den Initialen *R. M.* versehen worden, während der betreffende Mitarbeiter in der Regel das Zeichen *-u-* führt. Wir bitten um gefl. Notiznahme.

Redaktion: Pestalozzianum, Schipfe 32, Zürich 1.
Wir erbitten Manuskripte und Büchersendungen an diese Adresse.

Kleine Mitteilungen

— *Neue Fahrpreismässigungen für Gesellschaften und Schulen.* Mit dem 20. Juli 1921 traten auf den Linien der Schweizerischen Bundesbahnen sowie der meisten schweizerischen Privatbahnen und Dampfschiffgesellschaften neue Fahrpreismässigungen für Gesellschaften und Schulen in Kraft. Für Gesellschaften wird die Ermässigung nun wieder, wie früher, schon bei Gruppen von 16 Personen an gewährt; der Rabatt beträgt für

16—60 Personen	20%
61—120	30%
121—180	40%
über 180	50%

Die Ermässigung für Schulfahrten beläuft sich auf 70% für Schüler im Alter bis zu 12 Jahren und 50% für Schüler im Alter von mehr als 12 Jahren; unterstützte Ferienkolonien geniessen noch weitergehende Begünstigungen.

Bei Reisen von Schulen, Kadettenkorps und Ferienkolonien ist sodann auf den Linien der Bundesbahnen schon seit einiger Zeit eine Erleichterung in der Weise getroffen worden, dass auf die Erhebung des Schnellzugzuschlages dann verzichtet wird, wenn zwingende Gründe für die Benützung zerschlagspflichtiger Schnellzüge nachgewiesen werden können, d. h. wenn die Benützung solcher Züge auf der ganzen Strecke oder auf Teilstrecken unumgänglich nötig ist, um die Reise in rationeller Weise auszuführen. Die bezüglichen Gesuche sind bei den betreffenden Abgangs- oder Übergangsstationen der Bundesbahnen schriftlich oder mündlich anzubringen. Auf Gesellschaftsfahrten findet diese Begünstigung keine Anwendung.

— Die höchste Auszeichnung, die an der dritten schweizerischen *Gastwirts-Gewerbeausstellung* verliehen wurde, grosser Ehrenpreis mit goldener Medaille, wurde der Firma *Wohlfahrt, Pianofabrik „Helvetia“* in Nidau, zuerkannt für ihre Fabrikate, Pianos und Flügel. Wir gratulieren zum Erfolge.

A. M. n.

Naturwissenschaftl. Lehrmittel

Verl. Sie illustr. Katalog von **E. PFYFFER** 719
Postfach 10552, Bahnhof, Zürich

Kleine Hobelbank

neu, 150 cm lang, aus Hartholz mit Holzspindeln à Fr. 70.—, 1 dito, 135 cm lang à Fr. 65.— in sauberer Ausführung zu verkaufen. 720

Anfragen unter Chiffre **OF 4021 Z** an **Orell Füssli-Annancen, Zürich.**



Nur die auffallende Zeitungs-Announce bringt den gewünschten Erfolg.
Orell Füssli-Annancen
Zürich 1, Bahnhofstr. 61 u. Filialen



Photo-Apparate

von Fr. 13.— an 50
Metallstative Fr. 6.—. Messingstative von Fr. 12.50 an

Photo-Artikel

FRANZ MEYER, Zürich 1, Rennweg 25

Ehrsam-Müller Söhne & Co.

Zürich-Industriequartier

Schreibhefte-Fabrik

mit allen Maschinen der Neuzeit aufs beste eingerichtet. Billigste u. beste Bezugsquelle der Schreibhefte jeder Art.

Zeichnenpapiere in den vorzüglichsten Qualitäten sowie alle anderen Schulmaterialien. 722/a

Schultinte, Schiefer-Wandtafeln stets am Lager. Preiskurant und Muster gratis und franko.

Lehrer und Schulbehörden gibt schweizerischen Produkten den Vorzug!

Die Radiergummi

„Rütli“ „Rigi“ „Pallas“ „Lux“

teilen alle Vorzüge fremder Marken, sind von vollendeter Qualität, preiswürdig und ökonomisch. 319

Wenden Sie sich für den Bezug gefl. an die Papierwarenhändler Ihrer Gegend.

Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt in Zürich

Zahlen aus dem Geschäftsbericht für das Jahr 1920. Die ausländischen Währungen sind zu Dezemberdevisenkursen umgerechnet.

Gesamter Kapitalversicherungsbestand	515	Mill. Schweizerfranken
Gesamter Rentenversicherungsbestand	3,4	" " "
Jahreseinnahme	36	" " "
Aktiven	161	" " "
Überschussfonds	15,7	" " "

Auf Gegenseitigkeit! Alle Überschüsse den Versicherten! Älteste Lebensversicherungsgesellschaft der Schweiz mit dem größten schweizerischen Versicherungsbestand.

Auskunft durch die **Direktion in Zürich, Alpenquai 40**, und die Generalagenturen.

Der Vertrag der Anstalt mit dem Schweizerischen Lehrerverein vom 8./10. Oktober 1919 räumt dem Verein und den Mitgliedern Vorteile ein auf Versicherungen, die diese mit der Anstalt abschließen. 698

Kinderwagen Krauss

Zürich, Stampfenbachstr. 46/48
Bahnhofquai 9. Katalog frei

ENGELBERG Hotel Hoheneck

Vorzügliche Küche. — Mäßige Preise. — Schulen und Vereinen empfohlen. 503

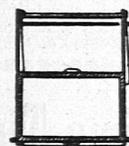
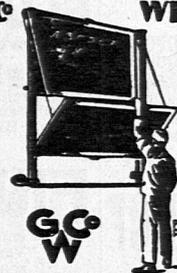
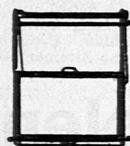
Amerik. Buchführung lehrt gründl. d. Unterrichtsbriefe. Erf. gar. Verl. Sie Gratisprosp. **H. Frisch**, Bücher-Experte, Zürich. Z. 68. 203

SCHREIBFEDERN

Sennecken Nr. 111 Ef od. f einzeln	per Gros	2.75
" " " " 10—24 Gros	" "	2.30
" " " " 25—50	" "	2.20
" " " " 51—100	" "	2.10
" " " " Rundschrift 1/4 Gros 1.25	" "	4.—
Engl. Rundschrift	" "	4.25
Sennecken Doppel-Rundschrift 1/4	" "	2.—
Mitchell Nr. 0100 und 0101 à 3.75, Ersatz	" "	3.50
" " " " 0286, 727 Ef und f, 728, 729	" "	4.50
" " " " G	" "	4.75
Perry Nr. 27, 7051/2, 7071/2, 7091/92	" "	4.25
Pestalozzifedern Ef. f.	" "	4.25

sowie alle übrigen Schulmaterialien empfiehlt zu mäßigen Preisen **E. Baur, Froschaugasse 8, Zürich 1.** 591

GEILINGER & WINTERTHUR



WANDTAFELN · BIBLIOTHEKANLAGEN · MUSEUMSSCHRÄNKE · MAN VERLANGE PROSPEKT

Eine Anleitung zu methodischem Gesangunterricht und eine methodisch geordnete Liedersammlung bietet

Die Gesangsmethodik

von Prof. G. Kugler, Schaffhausen 719

Hauptlehrer der pädagog. Abteilung an der Kantonsschule

Die Schülerausgabe ist als obligatorisches Lehrmittel in den Kantonen Schaffhausen und Thurgau eingeführt.

Die Lehrerausgabe mit 7 Einlagebildern in Vierfarbendruck von **Ernst Kreidolf, Bern**

erscheint Ende August. Preis des Buches, elegant gebunden **Fr. 7.—.**

Da nur eine kleine Auflage des Buches im Selbstverlag erstellt wird, so sind Bestellungen jetzt schon erbeten.

Der Volkserzieher ist dazu berufen, auch in der Familie aufzuklären. Er bangt um die Gesundheit seiner Schüler gleich den lieblichen Eltern, deshalb wird er auch gerne gute Winke erteilen.
 Dem Kinde sind Kaffee und Tee entschieden nicht zuträglich. In **KATHREINERS KNEIPP MALZKAFFEE** hat man einen billigen und durchaus gesunden Ersatz. Widersteht dem Kinde die Milch, so darf dieselbe unbedenklich mit diesem Malzkaffee verdünnt werden.
 Seit 30 Jahren bewährt!

Bachtel-Besucher

Hotel Schweizerhof in Rütli b. Bahnhof
 empfiehlt sich den H.H. Lehrern bestens für Schulen u. Vereine.
 Mäßige Preise. 674 **E. Rohrbach.**

Hasliberg-Reuti
 Berneroberrand — 1060 m ü. M. — Station Brünig
Hotel, Pension und Confiserie des Alpes
 Es empfiehlt sich 511 **H. Ulrich.**

Celerina
 Schöne, sonnige Zimmer, mit oder ohne Küche als 710
Ferienaufenthalt zu vermieten
Frau M. Mathis, Caprez.

EINSIEDELN
Hotel-Pension und Restaurant St. Georg
 empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft für Schulen und Vereine bestens. Große Lokalitäten. Billige Preise. 676
Franz Oechslin-Zuber.

Herr Lehrer!
 Vorteilhaft decken Sie Ihren Bedarf von 473
Schultafeln
 direkt ab der
Tafelfasserei Arth. Schenker, Elm

.....
 Institut für Jünglinge in der Wetschweiz sucht auf September einen 708
Mathematik-Professor
 Offerten m. Curriculum, Zeugnisabschriften u. Referenzen unter Chiffre K 4543 X an Publicitas, Genf.

Prima Tiroler
Marke Kalterer
 offerieren zu Fr. 1.20 per 100 Liter franko Lagerhaus Zürich
 Muster zu Diensten 690
Kesselbach & Co, Altdorf
Weine en gros

Gesucht
 in Südgraubünden
Hauslehrerin
 zu zwei Mädchen von 6 und 7 Jahren. Unterricht auf deutsch und italienisch.
 Offerten unter Chiffre O. F. 2496 Ch. an 702
Orell Füssli-Annoncen, Chur.

BRUNNEN
Hotel weißes Kreuz u. Sonne
 Großer, schattiger Garten, spezielle Säle für Vereine und Schulen, schöne Zimmer mit und ohne Pension. Mäßige Preise. 424
L. Hofmann, Besitzer.

Brunnen Hotel-Restaurant z. Post Hauptplatz
 empfiehlt sich bestens für Vereine und Schulen. Prima Küche, gute Getränke. Billigste Berechnung. Telefon 14.
 678 **Familie von Euw.**

Brunnen
Hotel Germania & Drossel A.-G.
 und
Drosselgarten
 In herrlicher Lage am See, an der Einmündung der weltberühmten Axenstrasse. — Drossel-Garten: Sehenswert, einzig in seiner Art. Angenehm kühle Gartenrestauration. Bier vom Fab. Große Räumlichkeiten für Gesellschaften und Vereine. Sorgfältige Küche. 617
 Mit höfl. Empfehlung **Die Direktion.**

FLÜELEN Hotel St. Gotthard
a. Vierwaldstättersee
 am Eingang zur Axenstrasse, ganz nahe bei Bahn-, Schiff- und Tramstation. **Telephon 146.**
 Den verehrten Herren Lehrern für Schul- und Vereinsausflüge bestens empfohlen. Prompte, reichliche Bedienung. Billigste Preise. Hübsche Zimmer von 2 Fr. an. Pension von Fr. 6.50 an.
 253 **KARL MUSER, Besitzer.**

Flüelen Hotel Sternen
 empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft bei Schul- und Vereinsausflügen. Bekannt gute Küche bei bescheidenen Preisen. 50 Betten. 2 große gedeckte Terrassen für 500 Personen.
 447 Höflichst empfiehlt sich **J. Sigrist.**

Städtischer Wildpark (Station Gontenbach - Sihlalbahn)
 Hirsche, Rehe, Mufflons, Lama, Marder, Bärenzwinger
 Schattige Waldwege. Die Restauration empfiehlt Schulen und Vereinen bestens 557 **E. Hausamann.**

Thusis Hotel-Pension Albula
 Eingang zur berühmten **Viamala-Schlucht.** 701
 beim Bahnhof. 20 Betten, sorgfältige, gute Küche, Balkon, freie Lage, bescheid. Touristenpreise
 Bes.: **Wwe. M. Meyer.**

Ferien in Weggis Hotel Schweizerhof
 715 Neues Haus am Quai mit großem schattigem Garten. Gefl. Prospekte verlangen.

Dr. Krayenbühls Nervenheilanstalt „Friedheim“
Zihlschlacht (Thurgau) 127 Eisenbahnstation Amriswil
Nerven- und Gemütskranke. — Entwöhnungskuren.
 (Alkohol, Morphinum, Kokain etc.) — Sorgfältige Pflege. — Gegründet 1891.
 2 Aerzte **Telephon Nr. 3** **Chefarzt: Dr. Krayenbühl.**

Rehetobel
 524 **Appenzell A.-Rh.**
 958 m ü. M. Schmucker Luftkurort in waldricher Gegend mit alpinem Charakter. Aussichtsreiche, staubfreie, idyllische Höhenlage, gegenüber der Säntiskette. Ausgedehnte Spaziergänge. Automobilverkehr mit St. Gallen, Trogen, Heiden. Auskunft durch den Verkehrsverein

Hotel und Restaurant Löwengarten Luzern
 direkt beim **Löwendenkmal** **Telephon 3.39**
 Empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft aufs beste zur Verpflegung von Schulen und Gesellschaften 504 **J. Treutel.**

Meiringen Hotel Kreuz
 621 Gut bürgerliches Haus. Empfiehlt sich Schulen und Vereinen bestens **G. Christen-Nägeli.**

Hotel und Pension Falkenfluh
Station Oberdiessbach, Telephon 19, 1080 m über Meer.
 Prächtige Tannenwäldchen, großartige Fernsicht, Pensionspreis von Fr. 8.— an. Prospekte. Mit bester Empfehlung 579 **Ed. Zumstein, Besitzer.**

Seelisberg Hotel & Pension Wald-Egg
 Dampfschiffstation Treib und Rütli. Bahnverbindung ab Treib. Empfehle meinen werten Herren Kollegen mein Hotel mit bekannt guter Küche für Schulreisen und Ferienaufenthalt bestens 699 **J. Truttmann-Reding, alt Lehrer.**

Für Ihre Ferien
 399 empfiehlt sich als vorzüglich geeignet
Hotel Beatushöhlen, Sundlaunen
 Ruhige, waldrreiche Lage am rechten Thunerseeufer. Pension von Fr. 8.— an. — Prospekte durch **Familie Glauser.**

Süs Hotel Schweizerhof
 Das vorzügliche Alpenklima bietet Erholungsbedürftigen den angenehmsten Aufenthalt. 482 **Wwe. M. Vetsch.**

Restaurant Trischli, St. Gallen
 großes Konzertlokal, schöne, große, schattige Gartenwirtschaft, 600 Personen fassend, ff. Weine, div. Getränke, prima Küche. Saal für Vereine, Schulen u. Gesellschaften bestens empfohlen. Mittagessen f. Schulen u. Vereine zu ermäßigten Preisen. Prima Referenzen stehen zu Diensten. Es empfiehlt sich höflich 668 **A. Esslinger, Metzger.** **Telephon 10.47**

Zugerberg Grand Hotel Schönfels
Restaurant Chalet Schönfels
 in Betrieb 588

Hotel Rigi in Zug am See
 Großer schattiger Garten. 512
 Empfiehlt sich Schulen und Gesellschaften für gute Küche und Keller bestens **Der Besitzer: Sylvan Weiß-Büttler.**

Mein erstes Lesebüchlein. O. Fröhlich, Kreuzlingen,

Der thurgauische Lehrplan für die Primarschule verlangt verschiedenerorts «Betätigung der Hand durch Formen, Falten und Legen». Das ist nichts anderes als Werkfähigkeit; Werkfähigkeit allerdings nicht als besonderes Fach, sondern als Prinzip in der Vertiefung des Sachunterrichtes. Und diese Werkfähigkeit hat schon in vielen Schulen Eingang gefunden. Auch für die Unterstufe fällt es nicht schwer, in den Unterricht Werkfähigkeit hineinzubringen. Handelt es sich doch im Anschauungsunterricht dieser Stufe vornehmlich darum, die Vorstellungen aus des Kindes engstem Lebenskreis zu klären, zu ergänzen und zu ordnen. Sämtliche, der nächsten Umgebung des Kindes entnommene Anschauungsgegenstände werden demgemäss vorerst in Wirklichkeit betrachtet und besprochen und nachher körperlich oder zeichnerisch dargestellt. Mittelpunkt des ersten Unterrichts ist also die *Heimatkunde*.

Neben diesem Sach- und Sprachunterricht werden die Schüler in die mechanischen Fertigkeiten des Lesens und Schreibens eingeweiht. Unsere Erfahrung veranlasst uns nicht, den Anfang des Lesenlernens um geraume Zeit hinauszuschieben. Dass sich unsere Art des Lesenlehrens allerdings wesentlich von den heute gebräuchlichen Methoden unterscheidet, ist in Praxis No. 8, 1917 und in Praxis No. 5/6, 1918 dargestellt worden. Wenn wir schon damals für die Anfänger aus visuellen, manuellen und graphischen Momenten energisch die Antiqua forderten, so stehen wir heute auch im Hinblick auf die pädagogische Ökonomie zur gleichen Forderung. Wir haben mit dem Reformverfahren schöne Erfolge erzielt, zudem liegen die Kinder demselben mit grosser Freude und regem Eifer ob.

In Verwirklichung des heimatlichen Prinzips müsste eigentlich jede Schule ihre eigene Fibel haben. In der Übungsschule stellten daher die Kinder ihr erstes Leseheftchen selber her. Es sind dies die 20 Blätter, die zurzeit im Pestalozzianum ausgestellt sind. Zu weiterer Übung der Lesefähigkeit bedürfen wir selbstverständlich noch eines andern Stoffes. Den gibt uns jeweils mit Beginn des Winterkurses die Leipziger Fibel «Guck in die Welt». Wie wir die 20 Blätter unterrichtlich ausgeweitet haben, möge die nachfolgende eingehende Gliederung des Stoffes zu Blatt 1 klarlegen.

Der Ball.

I. Anschauungsstoff. a) *Beobachtungen, Erinnerungen, Spiel*. b) *Beschreibender Anschauungsunterricht*. Material: Handball, Schleuderball.

II. Sprachunterricht. 1. *Eigenschaften*: Roter, grüner, alter, neuer, kleiner, grosser, leichter, schwerer Ball. 2. *Tätigkeiten*: Rollen, fallen, liegen, ruhen. 3. *Ort und Lage*: In der Schachtel, in der Hand, in der Luft, auf dem Boden. 4. *Sätze*: Der Ball liegt in der Schachtel. Ich nehme den Ball in die Hand. Ich werfe den Ball an die Wand. Der Ball fällt auf den Boden.

III. Erzählstoff. Der verlorene Ball von Sophie Reinheimer.

IV. Memorierstoff. Der Springball v. Hoffmann v. Fallersleben.

V. Lautschulung. Nach Chr. Otts vergrösserten Lauttafeln. Ausführlicheres darüber in einer der nächsten Nummern der «Praxis».

VI. Rechnen. a) *Zählen* der verschiedenen Bälle. b) *Darstellung mit Klebformen*. «Klebeheft fürs Rechnen!»



1 roter Ball 1 grüner Ball 1 grosser Ball 1 kleiner Ball

e) *Darstellung mit Stäbchen*.

$$\begin{array}{l} || + | = ||| \qquad ||| - || = | \\ | + || = ||| \qquad ||| - | = || \end{array}$$

VII. Handarbeit. a) *Tonformen*. (Die fertigen Bälle werden eingesammelt. Wenn die Schüler die Schule verlassen haben, ballt der Lehrer die Kugeln — *nur einige werden aufbewahrt* — zusammen und vereinigt sie wieder mit dem Tonblock.)

b) *Ausschneiden*. (Die vom Lehrer aus stärkerem Papier ausgeschnittenen Figuren werden von den Schülern auf Naturpapier gelegt, mit Bleistift nachgefahren, ausgeschnitten und alsdann auf die Blätter aufgeklebt.)

c) *Malendes und skizzierendes Zeichnen*. Verschiedene Bälle mit Bleistift und Buntstift.

d) *Stäbchenlegen*. Lautzeichen, Silben, Wörtlein nach Diktat oder Vorschrift an der Wandtafel. (Laut-, Silben-, Wortdiktate!)

e) *Niederschrift des Textes*. Die Vorbereitung der Silben- und Wortdiktate geschieht durch Kopfanalyse und -synthese und Kopfanalyse und schriftliche Synthese zunächst an der Wandtafel gemeinschaftlich durch Lehrer und Schüler und dann durch die Schüler ins Heft; z. B. BALL, ALT, NEU, ROT, RUND, KLEIN, GROSS.

VIII. Farbenübungen. Rot, blau, grün, gelb, grau.

IX. Formenlehre. Kreis, Kugel.

X. Singen und Spiel. Ringel, Ringel, Reihe etc. Wanderball im Kreis etc.

P. S. Die Anregung zu obigem Verfahren hat der Schreiber der Durchsicht folgender empfehlenswerter Schriften zu verdanken: Nohl, Das erste Schuljahr im Zeichnen der Werkfähigkeit. Nohl u. Lehmann, Handreichungen in der Werkfähigkeit. Schreiber, Klebebilder als Vorschule zu Ausschneidearbeiten. Denzer, Schaffen und Lernen, I. Teil.

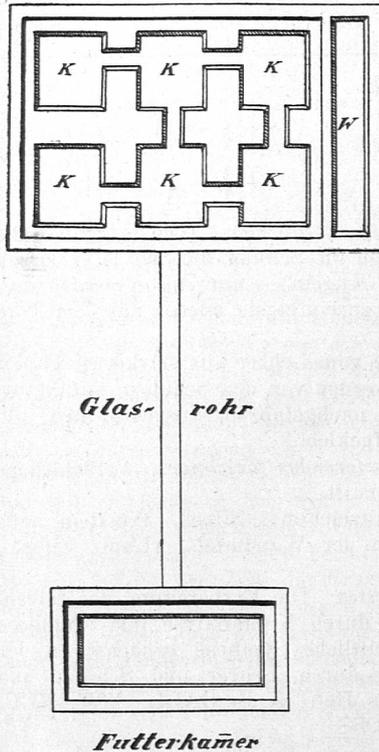
Das künstliche Ameisennest (Formicarium) in der Schule. Von Dr. E. Klöti-Hauser, Örlikon.

Die lebenden Anschauungsmaterialien haben im letzten Jahrzehnt immer mehr Eingang in die Schulen gefunden. Aquarien, Terrarien, Insektarien, Topfpflanzen u. s. w. sind längst bekannte, den Schüler zu eigener Beobachtung anregende Unterrichtsmittel. Sie wollen nicht nur die in gewissem Sinne häufig vorhandene Eintönigkeit des Schulzimmers etwas mildern, sondern im Schüler vor allem jene Naturfreude wecken, derer wir alle heute mehr denn je bedürfen. In unserm Zeitalter grösster sozialer Umwälzungen und materialistischer Geistesrichtung tut es not, das wenige, was man an idealen Gütern gerettet hat, zu behalten und zu mehren. Man wird dann (ohne Anthropomorphist zu sein) seinen Blick gerne auf gesellschaftlich lebende Tiere, wie Bienen und Ameisen, richten und sehen, dass wir hoch entwickelten Wesen dort manches lernen könnten.

Vor etwa 16 Jahren hat der Ameisenforscher Viehmeyer in Dresden im Organ des deutschen Lehrervereins für Naturkunde («Aus der Heimat», Bd. 18, 1905) einen grösseren Aufsatz über «Beobachtungsnester für Ameisen» publiziert. Welchen Erfolg er für die deutsche Schule hatte, ist mir nicht bekannt. Gute Sachen werden aber nur zu leicht vergessen, und so möchte ich heute das künstliche Gipsnest wieder empfehlen.

Das beste Beobachtungsnest für die Schule dürfte das leicht herzustellende und zu bedienende Gipsnest, System

Gipsnest



Meldahl, sein. Es besteht, wie die beigegebene Figur zeigt, aus einem aus beliebig vielen Kammern (K) bestehenden Nest mit Wasserrinne (W) und einer durch Glasrohr angeschlossenen Futterkammer. Zur Konstruktion des Nestes benötigt man erstens eine Glasplatte 10×15 cm (ev. grösser oder kleiner), zweitens einen Ölkarton, aus dem man eine flache offene Schachtel von der Grösse $11 \times 18 \times 2$ cm herstellt. Drittens so viele hart-hölzerne Formstücke, als man Kammern haben will und eine Form $1,5 \times 10$ cm für die Wasserrinne. Die äussere Form (Ölkarton) wird schwach aber gleichmässig eingefettet, die Seitenwände aufgebogen und gestützt, die Glasplatte so auf den Boden festgedrückt, dass auf drei Seiten je 0,5 cm Platz bleibt und auf der vierten Seite Platz für die Form der Wasserrinne vom Ausmass $1,5 \times 10$ cm.

Die Formstücke, welche die Kammern aussparen sollen, werden ebenfalls eingefettet, auf der Glasplatte verteilt und durch ein kleines Kugeln Plastilin oder Lehm angekittet. Dasselbe geschieht mit der Wasserrinnenform. Jetzt wird in einer weithalsigen Flasche 200 gr Gipspulver abgewogen, dazu rasch 170 gr Wasser gegossen, das ganze möglichst schnell und gut geschüttelt und der Gipsbrei in die Form gegossen. Allfällig entstehende Luftblasen werden zum Platzen gebracht. Die Gipsmenge reicht gerade aus, um die Form zu füllen. Nach einer halben Stunde entfernt man die Kartonform, kehrt den Gipsblock um, hebt sorgfältig die Glasplatte ab, bezeichnet sie auf der einen Seite mit X, ebenso die betreffende Seite im Gips und hebt nun mit einem meisselartig geschärften Holz die Formstücke heraus. Zuletzt werden noch Verbindungsgänge zwischen den einzelnen Kammern mit dem Messer herausgeschnitten, ebenso ein rundes Loch an der Seite des Nestes. Nachdem die Glasplatte wieder aufgelegt worden ist, kann das Gipsnest mit einer Kolonie Ameisen bevölkert werden. *)

Zur Beschaffung eines Ameisenvolkes rüstet man sich mit einem Leinensack und einer Schnur, sowie einer Pflanzenschaufel oder einem kleinen Spaten aus. Man gräbt die Nester am besten an kühlen Tagen aus, wenn die Tiere nicht so lebhaft sind. Man achte darauf, dass man die Königin erwischt, denn sonst geht das Volk früher oder später zugrunde. Der Umzug aus dem Sack ins feuchte verdunkelte Gipsnest kann entweder dadurch erreicht werden, dass man durch das Glasrohr Nest und Sack miteinander verbindet, so dass, wenn das Nestmaterial ausgetrocknet ist, die Tiere gezwungen sind auszuwandern. Oder man stellt sich eine sogenannte Gipsarena her; das ist ein grosses Brett, das ringsum einen Wall von Gipspulver, für Ameisen ein unübersteigbares Hindernis, trägt. In diese Arena schüttet man den ganzen Sackinhalt, (Ameisen, Erde, Nadeln etc.). Gleich daneben stellt man das gut befeuchtete und verdunkelte Gipsnest, in das die Ameisen bald einziehen. Jetzt wird noch die Futterkammer durch das Glas-

*) Wem die Herstellung zu umständlich ist, kann beim Ver-fasser fertige Gipsnester mit Futterkammer etc. beziehen, ohne Ameisen zu 4 Fr., mit Kolonie zu 8 Fr.

rohr angeschlossen und man kann nun tüchtig Futter reichen. Dazu eignen sich feuchte Zuckerstöcke, Honig, dann auch animalische Kost, wie kleine Würmer, Mehlwürmer, Larven anderer Ameisenarten etc. Das Nest muss immer feucht bleiben.

Es gäbe natürlich noch eine unendliche Fülle technischer Fragen zu erörtern, wofür hier der Platz mangelt. Wer sich eingehender mit Ameisenbeobachtungen beschäftigen will, dem sei das ausgezeichnete Büchlein unseres jungen Zürcher Myrmecologen Kutter, H.: «Gehe hin zur Ameise! Anleitung zur selbständigen Ameisenforschung» (Verlag Ernst Bircher, Bern, Preis 5 Fr.) wärmstens empfohlen.

Die Hauptfrage ist für die Schule nun die: Was bietet das Ameisennest den Schülern? Was kann man an so kleinen Tieren beobachten? Die Beantwortung dieser Fragen hat eine so gewaltige Literatur erzeugt, die von Nichtspezialisten heute schon nicht mehr bemeistert werden kann. So kann es sich hier nur darum handeln, einige Anregungen zu geben, um das Weiter der Initiative des Einzelnen zu überlassen. Die Kleinheit des Individuums wird durch die grosse Menge aufgewogen. Man ist nicht gezwungen, immer ein einziges Tier zu beobachten; man hat einen ganzen Staat gleichberechtigter Einzelwesen vor sich. Kein Vorgesetzter ist da, der irgendwie befiehlt, und doch geht alles gut. Jeder opfert sich dem Wohl des Ganzen, nicht aus Überlegung, sondern instinktiv, das heisst, er kann nicht anders, weil der grösste Teil seiner Tätigkeit sich nach vererbten festen Gehirnbahnen abwickelt. Die Ameisen sind weder «Miniaturmenschen», noch «Reflexautomaten». Ein zweckdienliches Überlegen und Schliessen fehlt ihnen ganz. Hingegen besitzen sie Gedächtnis, vermögen sinnliche Wahrnehmungen zu assoziieren und individuelle Erfahrungen auszunützen. Trotz grosser Unterschiede der geistigen Fähigkeiten zwischen Menschen und Ameisen sind diese «in ihrer sozialen Biologie und Psychologie ein höchst wertvolles und interessantes Vergleichsobjekt der lebenden Naturwelt, sowohl für die sozialen Verhältnisse des Menschen, wie für die menschliche Psychologie überhaupt». Die Ameise «gibt dem Menschen die sozialen Lehren der Arbeit, der Eintracht, des Mutes, der Aufopferung und des Gemeinsinnes» (Forel).

Beobachtungen (nach Viehmeyer, Forel u. a.):
 a) *Bautätigkeit*. Transport von Lasten. Gegenseitige Hilfeleistungen dabei. Verwendung der Oberkiefer als Grabwerkzeug. b) *Reinhaltung des Nestes und des eigenen Körpers*. Unliebsame Gegenstände im Neste werden von den Ameisen zugedeckt oder als Abfälle an bestimmten Orten angehäuft. Putzen und lecken mit der Zunge. Reinigen der Fühler mit dem Putzapparat an den Vorderfüssen. Reinigen der Vorderfüsse durch die Mundteile. Rutschen auf dem Bauche, wenn sich die Ameisen mit flüssigem Honig beschmiert haben. c) *Verhalten zu den Gefährten*. Putzen und lecken derselben. Bei Gefahr ziehen an den Beinen und Kiefern. Tragen der Kameraden namentlich beim Nestwechsel. Fühlersprache. Erkennung der Angehörigen desselben Nestes auch nach längerer Trennung. Die Sklaven der blutroten Raubameise sind keine dienenden Wesen, sondern gleichberechtigte Glieder der Kolonie. Manche Käfer, Blattläuse, Schmetterlingsraupen werden als Gäste gepflegt, andere Gäste nur geduldet, wieder andere verfolgt. g) *Brutpflege*. Die Königin legt Eier. Zusammenkleben der Eier zu Pasteten. Reinhalten derselben durch Belecken. Ausschlüpfen der Larven. Fütterung und Wachstum derselben. Transport der Larven je nach Wärme und Tageszeit. Gruppierung der Larven nach Alter und Grösse. Bei Belichtung des Nestes Rettung der Brut in die Dunkelheit. Spinnbewegung der Larven. Verschiedene Grösse der reifen Larven und Puppen. Dauer der einzelnen Stadien. Aufbissen des Cocons und herausziehen der fertigen Ameisen durch die Arbeiter. Befreien derselben von der sie einhüllenden feinen Haut. Blasse Farbe der frisch Geschlüpfen. Sie werden nicht mehr grösser. Nicht alle Arten Ameisenlarven spinnen einen Cocon (nackte Puppen). e) *Ernährung der Kolonie*. Lebende Beutetiere werden durch Gift oder Stachel getötet. Aufbissen der Körperhülle mit den Oberkiefern. Nur

flüssige Nahrung wird aufgenommen durch lecken. Die Nahrung kommt in den Kropf («sozialer Magen»), der gegen den verdauenden Magen durch Klappe abgeschlossen ist. In diesen fliesst nur so viel Nahrung, als zum Leben notwendig ist. Das Andere dient zur Fütterung der Kameraden. Auftreibung des Kropfes durch reichliche Nahrungsaufnahme. Man merke sich die Ameisen, welche Futter holen, zum Nachweis der Arbeitsteilung. Um Nahrung betteln durch Fühlerschläge und Streicheln der Kopfseiten mit den Vorderfüssen. Füttern aus dem Kropfe. f) *Verteidigung des Nestes*. Wachtposten an den Eingängen des Nestes. Betrillern der Eintretenden mit den Fühlern. Öffnen der Kiefer bei unserer Annäherung. Verschiedene Kampfstellung bei verschiedenen Arten. Erkennen von Ameisen fremder Kolonien, auch derselben Art (Nestgeruch). Feindliche Haltung gegen diese. Unterschiede im Mute sowohl der Arten als auch Individuen. g) *Experimente und Beobachtungen über die geistigen Fähigkeiten* der Ameisen sind für die Jugend zu schwierig. Wer sich über dieses ungemein interessante Gebiet orientieren will, dem seien zwei weitere Werke empfohlen, in denen auch die weitere Literatur angegeben ist: Forel, A.: *Les Fourmis de la Suisse* (2. Auflage 1920) und Escherich: *Die Ameise*.

Sonnenschein statt Schatten. Freude für Kwal.

Seinerzeit bin ich mit einem artikel in der praxis der volksschule für den freien aufsatz eingestanden. Es sind auch noch eine reihe anderer disbezüglicher arbeiten ershinen. Aus einigen zushriften glaube ich entnemen zu dürfen, dass etliche herren kollegen dadurch anregung gefunden und mit freude fom starren zum freien aufsatz übergegangen sind. File jammern jedoch über di shreklich filen feler, di sich mit dem freien aufsatz einstellen. Dise geplagten möchte ich nun in erster linie trösten. Aber auch alle übrigen herren kollegen möchte ich herzlich wi dringend bitten in irem eigenen interesse und zum wole der schuljugend und damit des ganzen folkes meinen ausföhrungen zu folgen.

Forerst möchte ich herforheben, dass auch im gebundenen aufsatz rechtshreibfeler häufig sind. Dass sich dise im freien aufsatz meren, ist selbstverständlich. Der wortshaz im freien aufsatz ist eben fil reichhaltiger als im gebundenen, und damit wächst auch die kwelle für di rechtshreibfeler gewaltig. Der shüler hat eine doppelaufgabe zu lösen. Erstens muss er gedanken sammeln und dise in di richtige form kleiden (also nicht nur reine wiederholung wi im gebundenen aufsatz), zweitens der ortografi fil aufmerksamkeit shenken. Dis ist eine bedeutend shwirigere aufgabe als im gebundenen aufsatz. Di erfahrung hat mich aber gelert, dass di felerzal mit der zeit merklich sinkt. Ausschlaggebend dafür ist hauptsächlich der sprachunterricht. Genaueres, sharfartikulirtes aussprechen (nicht aber im shreienden shulton) erstikt di feler massenhaft. Ausschlaggebend sind dann allerdings noch di handhabung des korrigirens und des grammatikunterrichtes. Hirüber möchte ich nun eine kurze andeutung machen. Ich habe shon filerorz schulbesuche gemacht und geseen, wi ser fershiden den felern zu leibe gerückt wird. Der eine weg ist direkt zu ferwerfen, ein anderer ser nachamungswert. Es ist mir aufgefallen, dass filerorz auf der unterstufe weniger rechtshreibfeler gemacht werden, als (wo nebenbei bemerkt kein rechtshreibdrill herrscht) an manchen orten der oberstufe. Ich habe dem grund diser ersheining nachgeforsht und gefunden, dass abgeseen fom dialekt in erster linie di lerkräfte der ersten und zweiten klasse di shuld tragen (überstürzte buchstabeneinföhrung mit auswendiglernen des büchleins). Es ist traurig aber war, dass es immer noch forkommt, dass kinder in der fibel mit blizesshnelle lesen, solange es schön der reie nach get und gänzlich fersagen, wenn si ein auf di wandtafel geshribenes wort lesen sollen. — Mundfaulheit und brachligen des kindlich freien erzälens. — Dises ist di wichtigste grundlage für gute erfolge im freien aufsatz. Ich behaupte und kann es aus der erfahrung sagen, dass bei richtiger anleitung zweit- und drittklässler nette, eigene aufzeichnungen nidershreiben

können. Wenn also in der firten klasse di aufsätzchen so shlimm ausfallen, dass sich di ferbesserung lediglich auf den inhalt beshränken muss, di rechtshreibfeler also nicht berühren kann und darf (solche verhältnisse kenne ich selbst) ist grobe fernachlässigung auf der unterstufe erwisen. In zweiter linie ist der unfruchtbare weg shuld, den file lerer beim felerbesprechen einshlagen. Dise kann zu genau, aber auch zu flüchtig sein. Wi si aus meiner ortografi shon längst gemerkt haben, bin ich für recht milde beurteilung der rechtshreibfeler eingenommen, das hindert mich aber nicht, trotzdem ein strenges gebot aufzustellen, um di shüler nicht zur flüchtigkeit zu erzien. Es heisst: alles geshribene muss korrigiert sein.

Gestatten si mir, dass ich inen einen felerhaften aufsatz eines shwachen shülers der 6. klasse widergebe:

Meine Gedanken beim Schulbeginn.

Ich sietze in meiner harten Schulbank. Ich denke dieses Jahr will gut anfangen. Besonders im Schwazen will ich mich bessern. Wie manchmal musste ich drinnen sizen nach Schulschluss wegen dem schwazen. Auch im schreiben muss es bessern. Manchmal war der Aufsatz mer rot als schwarz. Und wie oft stand ich an der Karte und wusste nichts. In diesem will ich mich besonders bessern, nicht das ich so ferstokt da stehe. Auch will ich dem Lehrer den eifer zeigen. In allem will ich mich bessern, nicht das ich der tümste sein muss.

* * *

Da gibts fil zu ferbessern. File wege föhren zum zil. Ich will nun fom inhalt und fom sazzbau abseen und inen nur mitteilen., wi ich den rechtshreibfelern zu leibe rückte. Einstmals habe ich jeden feler mit roter tinte unterstrichen und am rand ein zutreffendes zeichen gemacht. Für falshes shriftbild sezte ich einen R, für unrichtigen fall einen F, für falshes wort einen W, für felende oder unrichtige sazzeichen ein Sz hin usw. Der shüler musste di ferbesserung im hefte eintragen und zwar ordnungsgemäss zuerst alle r-, dann alle f-, alle w-feler usw. Di arbeit war gross; der erfolg blib weit hinter der aufgewandten müe zurükk. Überdies boten file hefte einen grauisigen anblick. Di rote tinte sa aus wi eine blutlache und wirkte ser störend, für file kinder shrekhaft. Ich bekerte mich und liss di randzeichen fallen. Das blutbild sa shon milder aus. Di feleranzal stach shon weniger in di augen. Bald ging ich noch einen shrift weiter, indem ich di feler direkt selbst ferbesserte, was ich auch heute noch tue, nur nicht mer mit roter tinte und auch mit keinem rötel und blaustift, sondern mit einem harten tintenstift. So entsetet kein grauisiges, pfuschiges anstreichbild. Di kinder machen mir deswegen nicht mer feler. Jedes ist fro, wenn ich im wenig ferbessern muss. Besprochen werden di feler bei der zurükkgabe der hefte und zwar einlässlich, nicht überstürzt. Es ist gar nicht notwendig, dass alle feler berücksichtigt werden. Der lerer hat sich di hauptfeler gemerkt, eventuell aufnotirt. Das wort wird in richtiger shreibweise auf di wandtafel notiert; gleichklingende wörter werden gesammelt und daneben geshriben; unshride müssen stramm auseinander gehalten werden. Es gibt hir sofil möglichkeiten und spilraum, dass ich nicht näher darauf eintreten muss. Um uns zu überzeugen, ob die besprechung gefruchtet hat oder nicht, lassen wir eine entsprechende aufgabe lösen. Aus dem felerhaften sit man leicht wos noch happert und wo geflikt werden muss. Nur so tilgt man eine felergruppe. Ein andermaal mag man zwei, drei andere gruppen unter di luppe nemen. Ferzagen dürfen wir ni, aber auch nicht aufbrausen; denn auch diser weg heilt nicht alle übel. Es werden sich immer wider feler einshleichen. Di gründe sind mannigfach. Das hauptübel aber ist unsere ferrückte shreibweise.

Ich greife eine wortklasse heraus, di hauptwörter. Im forstenden aufsätzchen finden si kleinschreibung bei: im shwazzen, der dümmste, den eifer. Wir sagen den kindern es seien hauptwörter und di müssen gross geshriben werden. Nun muss der shüler zuerst wissen, was ein dingwort ist. Alle unsere hilfssprüchlein sind ungenügend. Eine kleine zugespizte regel lautet: alle wörter for di man der, di oder das sezzen kann, sind dingwörter. Das kind merkt sich dise ferhängnisvolle re-

gel und schreibt folgerichtig: Der Shöne baum prangte, die Gute frau sagte. Di regel ist einfach aber hinkend, ungenügend, fertigerish. Dingwörter sind alle namen für dinge, lautet ein anderer nichtssagender spruch. Solange wir nur gegenstände im auge haben, reicht dise behauptung hin. Wi aber stets mit den personen- und geografischen namen: ida, klara, hans, murg, walense, säntis usw? Marie ist ein mädchen. Das ding ist das mädchen. Mädchen muss also gross geschriben sein. Hans ist ein knabe, ein mensh. Der name für das ding ist demnach nicht hans, sondern knabe oder mensh. Knabe, mensh muss also gross geschriben sein nach der regel, nicht etwa hans. Säntis ist ein berg. Das ding heisst berg. Berg muss gross geschriben sein, säntis nicht, sagt sich das kind. Um disem wirrwar forzubeugen müssen wir shon wider eine neue regel zu hilfe zien. Es ist wol die beste, umfassenste und lautet: alle namen schreibt man gross. Gut, damit sind wir noch nicht am ziele. Oder wi wollen si dem Kinde glaubend machen: gesang, ferfilfachung, hass, libe, shmerz seien dingwörter. Noch schwiriger gestaltet sich das grossschreiben fon tätigkeiz- und eigenshafzwörtern. Da kann sich das kind nicht mer zurechtfinden. Nach duden können wir in einer ganzen reie wörter gross- und kleinschreibung anwenden.

eine Hand breit	eine Handbreit	beides richtig
rechter Hand	rechterhand	" "
zu Handen des	zuhanden des	" "
zu Gunsten	zugunsten	" "
zum ersten Mal	zum erstenmal	" "
das erste Mal	das erstmal	" "
abends spät		nur 1 form
des Abends spät		" 1 "
heute abend	heute Abend	" 1 "
Sonntag Abend	Sonntag abend, Sontag-abend	nur 2. u. 3. form
fürs erste		nur 1 form
am ersten		" 1 "
das erste		" 1 "
er ist der Erste (in d. kl.)		" 1 "
Die Ersten werden die Lezten		" 1 "
Der Erste des monaz		" 1 "
Gleiches mit Gleichem		" 1 "
gleich und gleich gesellt sich		" 1 "
ein Gleiches tun		" 1 "
der, di, das gleiche		" 1 "
aufs gleiche		" 1 "
ins Gleiche	ins gleiche	beide formen
zum guten wenden	Öst. zum Guten wenden	nur 1 form
Gutes und Böses		" 1 "
alles gute		" 1 "
es ist das shlimmste (ser shlimm)		" 1 "
es ist noch nicht das Schlimmste		" 1 "

Einen kunterbund finden wir auch unter den fon personennamen und geografischen eigennamen abgeleiteten eigenshafzwörtern:

christliche kirche	} alles klein	Dagegen:	Grimmsche märchen	} alles gross
mohamedanische religion			Solonsches gesez	
preussischer militarismus			Sixtinische madonna	
	Shillersche trauerspüle			
reinische stätte	} klein	Dagegen:	das Deutsche reich	
das reinische shifergebirge			der Schlesische krig	
deutsche bücher			das Eiserne tor	

Si seen, dass über das grossschreiben gar keine regeln innehalten worden sind. Der shüler muss alles gedächtnismässig anlernen.

* * *

Ich gee zu einer neuen felerkwellen über. Mer schreibt der shüler statt mehr. Diser feler gehört ins kapitel der Denun-

gen. Ferstandesmässiges anlernen ist da ausgeschlossn; einzig das gedächtnis kommt in frage. Beachten si:

saal, zahl, kwal (di gleiche aussprache; drei schreibweisen)
 boot, rohr, bote < < < < <
 seele, kehle, selig < < < < <

Wegen solchen felern dürfen wir di kinder nicht tadeln, denn di denungen sind überall überflüssig.

* * *

Dass der shüler ferstokt mit f statt v shrib haben wir widerum unserer ferrückkten schreibweise zuzuschreiben. Wir können keine gründe angeben, warum man bald f, bald v oder gar ph für ein und denselben laut anwendet.

* * *

Zur firten felergruppe gelangen wir mit den falshschreibungen dieses und wusste. Di auseinanderhaltung der fershidenen s-laut schreibweisen (f, s, ff, ß) ist ser shwirig und zudem nuzzlos. Di lateinische schrift kommt mit s und ss auch aus. Es ist auffallend, dass wir kein zwei- und mersilbiges wort haben, indem ß in der hauptsilbe stet. (mir wenigstens ist keines bekannt.) Unerklärlich ist es deshalb, dass ß in neben-silben berechtigung hat.

* * *

Endlich dürfen wir nicht aufbrausen wegen den schreibweisen: shwazen, sizen, stokte. Das ist di natürliche schreibweise. tz kann ruig fallen gelassen werden, nur möchte ich dafür zz geschriben wissen. Das gleiche ist fon ck zu sagen.

* * *

Ich will auf keine weitem feler mer eingeen. Si haben gesehen, dass weder shüler noch lerer in erster linie für di recht-schreibfehler ferantwortlich zu machen sind, sondern unsere blödsinnige ortografi. Für 20 laute weist duden nicht weniger als rund 70 fershidene lautzeichen auf. Für gross- und kleinschreibung sind keine regeln eingehalten worden. Di denungen sind nicht durchgreifend geregelt. Im jare 1812 shlug Volke for, eine neue fonetische ortografi einzuführen, durch die in jedem jare den deuthshreibenden 10 000 jare arbeit oder di un-kosten fon 5 000 000 ferursachenden schreibfelern zu fermeiden und zu ersparen sei. Wir wollen einen mächtigen sprung forwärt tun, unnötigen ballast abwerfen. Abweichungen fom sistem Duden tadeln wir nicht mehr, sondern nur wirkliche flüchtigkeizfehler, dadurch gewinnen wir gewaltig. Das kind lebt auf. Es bringt seine gedanken freudiger zu papir. Di angst fon dem felermer ist gebrochen. Wer sich für di neue rechtshreibung interessirt, mag das schriftchen «Vereinfachung der ortografi» fon J. Strebel, lerer in Gontenschwil (Aargau) lesen. Ich kann es aufs beste empfehlen. Im selbstverlag des ferfassers ist es zum ser bescheidenen preis fon 40 rp. plus porto zu bezien. Leider hat er di sazzeichen ausser acht gelassen. Herr Strebel get mit mir enig, dass auch hir ein ab-bau recht fernünftig ist. Ich gestatte mir, inen folgende for-schläge zu unterbreiten.

1. Ausrufe- und Fragezeichen fallen weg.
 2. Doppelpunkt for direkter rede ist in der folksshule überflüssig.
 3. Anführungszeichen sind höchst selten, nur im sinne fon milderungszeichen zu gebrauchen.
 4. Wegfall des auslassungszeichens. (also: übers, mirs.)
- G. M.

Die Reinhardtschen Rechentabellen, Verlag A. Francke, Bern, geben unsern Stiftungen, auch dem Schweizerischen Lehrerinnenverein, alljährlich einige hundert Franken Provision.

Kolleginnen und Kollegen! Berücksichtigt bei Euern Einkäufen die Firmen, die in der Schweiz. Lehrerzeitung inserieren!